

# Der Bote



Patriarch Alexij II. in München

der deutschen Diözese  
der Russischen Orthodoxen  
Kirche im Ausland

1 2008





**29. November 2007, München** – Patriarch Alexij zelebriert einen Akathistos vor der wundertätigen Ikone der Gottesmutter «von Kursk von der Wurzel» in der Kathedrale der Neumärtyrer und Bekenner Rußlands. Seiner Heiligkeit konzebrieren Erzbischof Mark und Bischof Agapit.

**23.-25. Dezember 2007, Kohren-Salis (Leipzig)** – Gemeinsame Pastorkonferenz der Berliner Diözese der ROK-MP und der Deutschen Diözese der ROKA – es ist die erste derartige Konferenz in der Russischen Orthodoxen Kirche seit der Wiedererrichtung der Einheit.



## ÜBER DAS FASTEN

**K**apitel der Tugendliebe – Gebet und seine Grundlage – das Fasten. Fasten ist die kontinuierliche Mäßigung in der Speise bei einer vernünftigen Auswahl darin.

Du stolzer Mensch! Du träumst so viel und denkst so groß von deinem Verstand, aber er hängt permanent vom Magen ab.

Das Fastengebot, das äußerlich gesehen eine Regel für den Bauch ist, ist wesentlich ein Gesetz für den Geist.

Der Geist, dieser König im Menschen, muss sich, wenn er das Recht seiner Selbstherrschaft wahrnehmen und es behalten will, vor allem dem Gebot des Fastens unterwerfen. Nur dann wird er ständig wachsam und hell sein; nur dann kann er über die Wünsche des Herzens und des Körpers gebieten; nur unter ständiger Nüchternheit kann er die Gebote des Evangeliums lernen und sie befolgen. Die Grundlage aller Tugenden ist das Fasten.

Dem neu geschaffenen Menschen, der ins Paradies geführt wurde, war ein einziges Gebot gegeben, nämlich das vom Fasten. Gewiss wurde ein Gebot deshalb gegeben, weil es genügte, um den erstgeschaffenen Menschen in seiner Reinheit zu bewahren.

In dem Gebot war keine Rede von der Menge der Speise, nur die Qualität wurde verboten. Mögen jene schweigen, die Fasten nur bezüglich der Menge der aufgenommenen Nahrung verstehen, und nicht bezüglich der Qualität. Wenn sie versuchen, das Thema Fasten gründlich zu studieren, dann werden sie sehen, was für eine Bedeutung der Qualität der Nahrung zukommt.

So wichtig ist das Gebot über das Fasten, das Gott dem Menschen im Paradies gegeben hat, dass Er gleichzeitig mit diesem Gebot für die Übertretung des Gebots eine Strafe angedroht hat. Die Strafe bestand in dem Verderbnis der Menschen durch den ewigen Tod.

Und jetzt verdirbt der Sündentod immer noch die Übertreter des heiligen Gebots des Fastens. Jemand, der in der Nahrungsaufnahme keine Mäßigung und die notwendige Auswahl beachtet, kann weder Jungfräulichkeit noch Keuschheit bewahren, er kann den Zorn nicht in Zaum halten, der gibt sich der Faulheit anheim, der Verzagtheit und Traurigkeit, er wird ein Sklave der Eitelkeit, eine Wohnung des Stolzes, der durch den fleischlichen Zustand hervorgerufen, hauptsächlich durch luxuriöse und reichhaltige Gelage in den Menschen gelangt.

Das Gebot des Fastens wird durch das Evangelium erneuert oder bekräftigt. *Hütet euch aber, dass eure Herzen nicht beschwert werden mit Fressen und Saufen* (Lk 22, 34), befahl der Herr. Völlerei und Trunken-

heit schwächen nicht nur den Körper, sondern auch den Verstand und das Herz, d.h. sie versetzen den Menschen körperlich und seelisch in einen fleischlichen Zustand.

Umgekehrt führt das Fasten den Christen in einen geistigen Zustand. Ein durch das Fasten gereinigter Mensch ist demütigen Gemütes, keusch, bescheiden, schweigsam, fühlt zart im Herzen und denkt edel, er fühlt sich körperlich leicht, ist fähig zu spiritueller Praxis und zur Geistesschau, er ist bereit, die Göttliche Gnade aufzunehmen.

Der fleischliche Mensch ist gänzlich in den sündigen Genuss vertieft. Wollust prägt seinen Körper, sein Herz und seinen Verstand, und er ist nicht nur unfähig zur geistigen Ergötzung und Aufnahme der göttlichen Gnaden, sondern auch zur Reue. Überhaupt ist er völlig unfähig zu geistiger Beschäftigung; er ist an die Erde genagelt, versunken in die Stofflichkeit, und obwohl lebend, ein seelisch Toter.

*Weh euch, die ihr hier satt seid, denn euch wird hungern!* (Lk 6, 25). Solches erklärt das Wort Gottes den Übertretern des heiligen Fastengebotes. Wovon werdet ihr euch denn in der Ewigkeit ernähren, wenn ihr euch hier einzig in der Sättigung mit stofflicher Speise und materiellen Vergnügungen befließigt habt, die es im Himmel nicht gibt? Wovon werdet ihr euch in der Ewigkeit ernähren, wenn ihr von keinem einzigen himmlischen Gut gekostet habt? Wie könnt ihr euch an himmlischen Gütern ernähren und sie genießen, wenn ihr kein Gefallen an ihnen entwickelt habt, sie vielmehr verabscheut?

Das tägliche Brot des Christen ist Christus. Der unersättliche Genuss dieses Brotes, das ist die Heil bringende echte Sättigung und Wonne, zu der alle Christen eingeladen sind.

Sich nimmersatt an dem Wort Gottes sättigend, sich nimmersatt an der Erfüllung der Gebote Christi sättigend, sich nimmersatt an dem Mahl sättigend, *das du bereitet hast meinen Bedrängern entgegen*, sich berauschend *an dem mächtigen Becher* (Ps 22, 5).

Womit sollen wir beginnen, spricht der heilige Makarius der Große (Homilie 1, Abs. 4), die wir unser Herz nicht erforschen. Draußen stehend, werden wir durch Gebet und Fasten anklopfen, wie der Herr befahl: *Klopft an, so wird euch aufgetan* (Mt 7, 7).

Diese Askese, die uns einer der größten Lehrmeister des Mönchtums vorstellt, wurde auch von den heiligen Aposteln geübt. Mittels ihrer waren sie fähig, die Verkündigung des Geistes zu hören. *Da sie aber dem Herrn dienten und fasteten, sprach der heilige Geist: Sondert mir aus Barnabas und Saulus zu dem Werk, dazu ich sie berufen habe. Da fasteten sie und beteten*



*und legten die Hände auf sie und ließen sie ziehen* (Apg 13, 2.3). Mittels der Askese, zu der Fasten und Gebet gehörte, konnte der Befehl des Geistes über die Berufung der Heiden zum Christentum vernommen werden.

Was für eine wunderbare Paarung von Fasten und Gebet! Das Gebet ist kraftlos, wenn es nicht auf das Fasten gegründet ist, fruchtlos, wenn aus ihm nicht das Gebet hervorgebracht wird (ehrwürdiger Markus der Faster, Homilie 8, über Fasten und Demut).

Durch das Fasten wird der Mensch die fleischlichen Leidenschaften los, während das Gebet gegen die psychischen Leidenschaften ankämpft, und sie besiegend, das ganze Wesen des Menschen durchdringt, ihn läutert, in den geläuterten vernünftigen Tempel führt es Gott ein.

Wer den Boden, ohne ihn zu pflügen, besät, der verdirbt das Korn, und statt Weizen wird er Dornen ernten. Ebenso ist es mit uns, wenn wir die Samen des Gebets, aber das Fleisch nicht erschöpft haben, dann bringen wir statt Wahrheit Sünde hervor. Das Gebet wird zunichte gemacht und durch verschiedene eitle und lästerliche Gedanken und Träumereien weggestohlen werden, es wird sich durch genussvolle Empfindungen beschmutzen. Unser Fleisch ging aus der Erde hervor, und wenn wir es nicht ähnlich dem Boden kultivieren, kann es niemals die Frucht der Wahrheit erbringen (ebenda).

Umgekehrt, wenn jemand den Boden bearbeitet mit großem Eifer und Einsatz, aber ihn unbesät lässt, dann wird er von dichtem Unkraut überdeckt werden. Ebenso, wenn der Körper durch Fasten ausgedünnt wird, aber die Seele nicht durch Gebet, Lesen und eine demütige Gesinnung kultiviert wird, dann wird das Fasten nichts als massenhaft Unkraut hervorbringen, d.h. psychische Leidenschaften: Hochmut Eitelkeit, stolze Anmaßung (ebenda).

Was ist das: die Leidenschaft der Völlerei und der Trunksucht? Wenn man das natürliche Maß verloren hat, den natürlichen Wunsch nach Nahrung und Trank, und eine größere Menge davon und verschiedener Qualitäten verlangt, mehr als nötig ist für die Aufrechterhaltung des Lebens und der physischen Kräfte, auf welche überflüssige Nahrung ihrer naturgegebenen Bestimmung entgegenwirkt, sich schädlich auswirkt sie schwächt und vertilgt.

Das Verlangen nach Nahrung kann berichtigt werden durch ein einfaches Mahl und die Enthaltung von Übersättigung und dem genussvollen Verspeisen der Nahrung. Als erstes muss der Übersättigung und dem Genuss Einhalt geboten werden: Damit verringert sich auch das Verlangen nach Nahrung, und die Normalität kehrt zurück. Wenn das Verlangen nach Nahrung das richtige Maß annimmt, dann wird es durch einfache Speise zu befriedigen sein.

Wenn dagegen der Wunsch nach Nahrung durch Völlerei und Genießen befriedigt wird, stumpft er ab. Um ihn anzutreiben, greifen wir zu vielfältigen leckeren Speisen und Getränken. Der Wunsch lässt sich anfänglich leicht stillen, dann wird er wählerischer, und

schließlich entartet er zu einer krankhaften Leidenschaft, die ständiges Genießen und Überessen sucht, und dabei ständig unbefriedigt bleibt.

Da wir beabsichtigen uns dem Dienst Gottes zu weihen, wollen wir das Fasten zur Grundlage unserer Askese machen. Die wesentliche Qualität für einen jeglichen Grundsatz muss unerschütterliche Standhaftigkeit sein. Sonst ist es nicht möglich, auf einer solchen Basis ein Gebäude zu errichten, weil das Gebäude nicht stehen bleiben würde. Und wir gestatten uns niemals, in keiner Weise und unter keinem Vorwand, das Fasten durch Übersättigung zu verletzen, insbesondere nicht durch unmäßiges Trinken.

Als die beste Form des Fastens betrachten die heiligen Väter die Nahrungsaufnahme einmal täglich bis zur Sättigung. Ein solches Fasten schwächt den Körper nicht durch ausgedehntes Hungern und belastet ihn nicht durch übermäßiges Essen, so dass er fähig zu Seelen rettender Beschäftigung bleibt. Solch ein Fasten bietet nichts übermäßig Besonderes, und wenn man so fastet, hat man keinen Grund zur Selbstüberschätzung, wozu die Tugend selbst den Menschen geneigt macht, wenn sie sich außergewöhnlich hervorhebt.

Wer körperlich hart arbeiten muss oder gesundheitlich geschwächt ist, so dass es nicht genügt, einmal am Tag Speise zu sich zu nehmen, der muss halt zweimal essen. Das Fasten ist für den Menschen da, und der Mensch für das Fasten.

Aber bei jeder Nahrungsaufnahme, sei sie nun selten oder häufig, ist die Übersättigung streng verboten: Sie macht den Menschen unfähig zu geistiger Übung, und reißt die Tür zu anderen fleischlichen Leidenschaften auf.

Unmäßiges Fasten, also für lange Zeit fortgesetzte unnütze Enthaltung von Speise, wird von den heiligen Vätern nicht gutgeheißen: Von der maßlosen Enthaltung und der daraus folgenden Auszehrung wird der Mensch unfähig zu geistiger Praxis, oft wendet er sich danach dem Gegenteil zu und überisst sich, oder er fällt in die Leidenschaft des Selbstüberhebungs und des Stolzes.

Außerordentlich wichtig ist die Qualität der Speise. Verboten ist die paradiesische Frucht, obwohl sie hübsch aussieht und köstlich schmeckt, aber sie wirkt sich verderblich auf die Seele aus: Sie vermittelte der Seele die Erkenntnis von Gut und Böse, und damit ging die Makellosigkeit verloren, mit der unsere Urväter erschaffen wurden.

Auch jetzt noch wirkt die Speise sehr stark auf die Seele, was besonders sichtbar wird bei dem Genuss von Wein. Solch ein Effekt der Nahrung ist auf ihre vielfältige Auswirkung auf unser Fleisch und unser Blut zurückzuführen, und darauf, dass ihre Dämpfe und Gase vom Magen ins Gehirn aufsteigen und den Verstand beeinflussen.

Aus diesem Grund sind alle berausenden Getränke, insbesondere die aus der Vergärung von Getreide gewonnenen, den geistlich Praktizierenden



verboten, weil sie ihrem Verstand die Nüchternheit stehlen, und damit den Sieg im Kampf mit den Gedanken. Ein besonders von lüsterne Gedanken besieger Verstand, der sich an ihnen ergötzt, geht der geistlichen Gnade verloren. Das durch unzählige und langjährige Mühen Erworbene geht in wenigen Stunden, in wenigen Minuten verloren.

Ein Mönch muss sich unbedingt des Weines enthalten, sagte der ehrwürdige Pimen der Große (Worte der Väter alphabetisch geordnet). Diese Regel muss auch jeder fromme Christ befolgen, der seine Jungfräulichkeit und Keuschheit aufrechterhalten möchte. Die heiligen Väter folgten dieser Regel, und wenn sie überhaupt zu Wein griffen, dann äußerst selten und mit großer Bescheidenheit.

Scharfe Speisen müssen vom Tisch der Enthaltensamkeit verjagt werden, weil sie körperliche Leidenschaften wecken. Dazu gehören Pfeffer, Ingwer und andere Gewürze.

Die natürlichste Nahrung, das ist jene, die dem Menschen vom Schöpfer unmittelbar nach der Erschaffung bestimmt wurde, die Nahrung aus dem Pflanzenreich. So sagte Gott unseren Vorvätern: *Euch überlasse ich alles samentragende Kraut auf der ganzen Erde und alle samentragende Baumfrucht, dass sie euch zur Nahrung diene* (Gen 1, 29). Und nach der Sintflut wurde dann auch der Fleischgenuss erlaubt: *Alles, was sich regt und lebt, sei euch zur Speise! So wie das grüne Kraut, so gebe ich euch alles* (Gen 9, 3).

Pflanzliche Nahrung ist die beste für einen geistlich Übenden. Sie erhitzt das Blut am wenigsten, lässt am wenigsten das Fleisch fett werden; die Dämpfe und Gase, die von ihr erzeugt werden und ins Gehirn steigen, wirken am wenigstens auf es ein. Und schließlich ist sie auch die gesündeste, weil sie am wenigsten Schleim im Magen hervorbringt. Aus diesem Grunde kann man, wenn man sich von ihr ernährt, ganz besonders einfach die Reinheit und Frische des Geistes bewahren, und damit auch seine Gewalt über den ganzen Menschen; wenn man sich pflanzlich ernährt, wird man weniger von Leidenschaften bedrängt und kann sich eher der frommen Übung hingeben.

Fisch, besonders Nahrung aus dicken Seefischen, hat wieder ganz andere Eigenschaften: sie wirken merklich aufs Gehirn, machen den Körper fett, erhitzen das Blut, füllen den Magen mit schädlichem Schleim, besonders bei häufigem und ständigem Gebrauch.

Diese Eigenschaften sind noch unvergleichlich stärker bei Fleischnahrung: Sie macht den Körper außerordentlich fett, und fügt ihm noch eine besondere Schwäche zu, sie erhitzt das Blut, die von ihr erzeugten Dämpfe und Gase beschweren das Gehirn ungeheuer. Aus diesem Grund wird sie von Mönchen überhaupt nicht verwendet. Sie ist für Leute, die in der Welt leben, die ständig schwere physische Arbeit leisten. Aber selbst für sie ist ständiger Fleischgenuss schädlich.

Was, werden hier die eingebildeten Schlauberger ausrufen: Fleischspeise wurde doch von Gott erlaubt,

und Sie wollen ihren Genuss verbieten? Darauf antworten wir mit den Worten des Apostels: *Alles ist erlaubt, aber es frommt nicht alles. Alles ist erlaubt, aber es erbaut nicht alles* (1 Kor 10, 23). Wir vermeiden die Verwendung von Fleisch nicht deshalb, weil wir es für unrein erachten, sondern weil es in unserem physischen System eine besondere Schwäche hervorruft und den geistigen Fortschritt behindert.

Obwohl die heilige Kirche durch ihre weisen Institutionen und Verordnungen den inmitten einer weltlichen Umgebung lebenden Christen den Genuss von Fleisch erlaubte, beschränkte sie den Verzehr, indem sie Zeiten des Fleischessens von den Zeiten des Verzehrs auf Fleischgenuss unterschied, das sind Zeiten, in denen der Christ sich von dem Fleischessen "ernüchtert". Eine solche Frucht des Fastens kann jeder durch die Befolgung dieser Regel aus Erfahrung an sich selbst erleben.

Für die im Mönchsstand Stehenden ist die Verwendung von Fleisch verboten, erlaubt sind Milchprodukte und Eier während der Zeit des Fleischessens. Zu gewissen Zeiten und Tagen ist ihnen auch der Verzehr von Fisch erlaubt. Die meiste Zeit jedoch dürfen sie sich nur von pflanzlichen Speisen ernähren.

Diejenigen, die sich am eifrigsten in der Askese üben und in besonderer Weise das Wallen des Geistes Gottes in sich fühlen, ernähren sich fast ausschließlich von pflanzlicher Nahrung (2. Kor 6, 17) wegen der oben genannten Vorzüge dieser Nahrung und ihrer Preisgünstigkeit. Zum Trinken verwenden sie nur Wasser, sie vermeiden nicht nur erhitzende und alkoholische Getränke, sondern auch die nährstoffhaltigen, wie etwa alle aus Getreide erzeugten (Die Leiter, Homilie 14, Abs. 12).

Die Fastenregeln wurden von der Kirche aufgestellt um ihren Kindern zu helfen, als Richtlinie für die gesamte christliche Gesellschaft. Dabei ist jedem vorgeschrieben, mit Hilfe eines erfahrenen geistlichen Vaters, der die Gabe der Unterscheidung besitzt, sich selbst zu erforschen, und sich nicht Fastenübungen zuzumuten, die seine Kräfte übersteigen: Weil – und wir wiederholen es – das Fasten für den Menschen da ist und nicht der Mensch für das Fasten. Mit der Nahrung, die für die Erhaltung des Körpers gegeben wurde, darf man ihn nicht zerstören.

"Wenn du den Bauch zügelst, so sprach der heilige Basilius der Große, dann wirst du ins Paradies eingehen; wenn du ihn nicht im Zaum hältst, wirst du ein Opfer des Todes werden" (ehrwürdiger Nil Sorskij, Wort No. 5, Der Gedanke an das Überessen). Unter Paradies sollte man hier den gnadenvollen Gebetszustand verstehen, und unter Tod den Zustand der Leidenschaft. Der Gnadenzustand dient dem Menschen, solange er auf Erden weilt, dient als Unterpfand der ewigen Seligkeit in dem himmlischen Eden. Sein Fall in die Macht der Sünde und den Zustand des seelischen Todes ist für ihn ein Vorbote für den Fall in den höllischen Abgrund, wo ewige Pein herrscht. Amen.

## KOMMENTAR ZUM SENDSCHREIBEN AN DIE EPHESER

**4, 26** *Zürnt ihr, so sündigt nicht; lasst die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen.* Gebietet weise über all eure Gefühle und Neigungen. Gefühle sind sehr gefährlich, wenn sie in Sünden einmünden. Deshalb muss man über sie wachen in «Wachsamkeit und Gebet». Wacht der Mensch nicht über sie, so werden sie ihn bald in verschiedene Sünden und Leidenschaften führen. So ist das Gefühl des *Zorns* sehr gefährlich, wenn es sich entwickelt. Und es entwickelt sich schnell, wenn der Mensch es nicht von Anfang an durch das Gebet besiegt, durch das Gebet, oder das Gedenken an seine Sünde, oder das Gedenken des Todes. Der Natur des Menschen ist es eigen der Sünde zu *zürnen*. Aber es ist unnatürlich, dieses natürliche Gefühl in Sünde, ins Böse zu verwandeln. *Zorn* muss immer auf die Sünde begrenzt sein, und darf nicht auf den Sünder übertragen werden. Überträgst du ihn, so hast du schon eine schwere Sünde begangen. Gegenüber dem Gefühl des *Zorns* muss im Christen immer das Gefühl der Liebe überwiegen, und dies unvergleichlich stärker, so dass es jede Bewegung des *Zorns* im Anfangsstadium überstimmen und überwinden kann. Andernfalls besiegt der *Zorn* den Menschen und zieht ihn in die Sünde. Das wichtigste ist: *zürnt ihr, so sündigt nicht*. «Besänftige den *Zorn*, und lass die Wut; lass dich nicht reizen, Böses zu tun» (Ps 4, 4; 37, 8). Jeglicher *Zorn* ist Sünde, besonders wenn er länger andauert. Nach dem kirchenväterlichen Verständnis: «ist nur ein *Zorn* sündlos — ἀναμάρτητος — und das ist der *Zorn* gegen die Dämonen und Leidenschaften»<sup>28</sup>.

In Ausarbeitung der Frohbotschaft des Christus-tragenden Apostels spricht der heilige Johannes Chrysostomos: Was sagt der heilige Apostel? *zürnt ihr, so sündigt nicht*. Es ist nicht gut zu zürnen; aber wenn jemand in diese Leidenschaft verfällt, dann wenigstens nicht auf lange Zeit; *die Sonne soll nicht über eurem Zorn untergehen*. Du kannst dich nicht vom *Zorn* enthalten? *Zürne* eine Stunde, zwei, drei; *aber die Sonne gehe nicht unter*, indem sie uns als Feinde zurück lässt. Sie ist nach der Güte des Herrn aufgegangen, doch möge sie nicht untergehen, indem sie auf Unwürdige strahlt. Denn wenn sie der Herr nach Seiner großen Güte sandte und dir die Sünden erließ, aber du sie nicht deinem Nächsten erlässt, dann denke, ein wie großes Übel dies ist. Daneben, davon kann auch ein anderes Übel ausgehen. Der selige Paulus fürchtet, dass die Nacht, wenn sie den Menschen, der Unrecht getan hat, einsam antrifft und er noch *in Zorn* brennt, dieses Feuer noch stärker anheizt. Am Tag, wenn dich noch viele Dinge reizen, ist es dir gestattet, dem *Zorn* Raum zu geben; aber wenn der Abend einsetzt, solltest du dich besänftigen und die frische Bosheit

löschen. Wenn dich die Nacht *im Zorn* antrifft, dann wird dir der morgige Tag schon nicht mehr ausreichen, um das Böse zu löschen, das im Laufe der Nacht in dir wachsen kann. Selbst wenn du einen großen Teil davon vernichten kannst, wirst du dennoch nicht imstande sein, ihn ganz zu vernichten, und im Lauf der Nacht wirst du die Möglichkeit zulassen, dass das übrig gebliebene Böse stärker wird. So wie die Sonne, wenn sie durch ihre tägliche Wärme nicht ausreichend die Luft trocknet und reinigt, die sich im Lauf der Nacht mit Wolken und Ausdünstungen angereichert hat, Anlass zum Entstehen eines Gewitters gibt, wenn die Nacht, die die Reste dieser Dünste aufnimmt, noch ihre neuen Ausdünstungen dazu bringt — genauso geschieht es auch mit dem *Zorn*<sup>29</sup>.

**4,27** *Und gebt nicht Raum dem Teufel.* Die Menschen *geben dem Teufel Raum*, wenn sie der Sünde *Raum geben*. Die Sünde ist eben dadurch gefährlich, dass sie dort, wo sie Eintritt findet, dem Teufel *Raum* gibt. Wenn in die Seele auch nur die allergeringste Sünde eintritt, so ist in ihr schon eine Öffnung bereitet, durch welche der Teufel in sie eintreten kann, nur wenn sich die Sünde in ihr länger festhält und wir sie nicht durch entschlossene Reue verjagen. Setzt sich die Sünde längere Zeit in unserer Seele fest, so verwandelt sie sich allmählich in unsere Leidenschaft. Die Leidenschaft aber ist die liebste und sicherste Wohnstätte des *Teufels*. Die Leidenschaft der Geldgier? Erfasst sie deine Seele, bemächtigt sie sich ihrer, so zweifle nicht daran — der *Teufel* hat schon seinen Platz in ihr gefunden. Beherrscht die Fleischeslust deine Seele, so wird sie zum Palast des *Teufels*. So ist jede Leidenschaft in der Seele ein Schloss, das der Mensch in sich dem *Teufel* baut. Zweifellos, jede Sünde ist ein Vorläufer des *Teufels*, Vorhut des *Teufels*, sein «Quartiermeister». Wo die Sünde eintritt und haust, da ist schon der Platz für den *Teufel* zubereitet. Tatsächlich, da ist schon der *Teufel* selbst, denn die Sünde ist der Platz, in welchem der *Teufel* haust. Einzig, wenn der Mensch sich mit Gott erfüllt, dann gibt es in ihm keinen Platz für den Teufel. Auch wagt der *Teufel* nicht, dort einzutreten, wo sich Gott und der Herr befindet. Wenn sich die Christen durch den Herrn Christus erfüllen, mit dieser «Fülle der Gottheit», dann versichern sie sich gegen den *Teufel* und seine Eroberungen.

Von uns hängt es ab, ob wir in uns *dem Teufel Platz gewähren* oder nicht. Das Gebot des heiligen Apostels sagt uns, dass wir *dem Teufel den Platz* verweigern können, wenn wir das wollen. Denn wir haben sowohl die Macht als auch die Kraft dafür (vgl. 1 Jo 2, 13—14; 4, 3—4). Das Gebot des Evangeliums ist: Wehrt euch gegen den Teufel durch festen Glauben (1 Petr 5, 9). Dein Glaube ist eine undurchdringbare und uneinnehmbare Festung für den Teufel. Fester Glaube schließt alle Türen der Seele, und dabei ist er der

Fortsetzung. Anfang s. «Bote» 5/2003, S. 2.

sicherste Wächter unserer Seele, die dem Teufel nicht gestattet, in unsere Seele einzudringen – weder durch die Türen unserer Gefühle, noch durch die Fenster unserer Gedanken, noch durch die Spinnweben unseres Geistes. Der Teufel ist immer schwächer als unser Glauben an den Herrn Christus, den Sieger, den einzigen Besieger des Teufels in allen menschlichen Welten. Denn „der Glaube ist unser Sieg“, welcher den Teufel und alles Teuflische in unserer irdischen Welt besiegt (vgl. 1 Jo 5, 4). Der Sieg über den Teufel ist uns gewiss, wenn wir ihn mit starkem Glauben, starkem Gebet, starkem Fasten, und jeglicher starken Tugend nach dem Evangelium hauen und schlagen, und der geschlagene Teufel flieht vor uns. Deshalb ist uns auch das göttliche Gebot gegeben: „widersetzt euch dem Teufel, und er wird vor euch fliehen“ (Jak 4, 7). Wir aber widersetzen uns dem Teufel, wenn wir den Sünden widerstehen und ihnen nicht zugestehen, dass sie sich in uns ansiedeln. Denn in jeder Sünde ist unsichtbar der Teufel selbst zugegen, nur verbirgt er geschickt sein widerliches Gesicht. Das ist seine uralte Taktik, seine Kriegstaktik: das Gift der Sünde bietet er immer im goldenen Becher der Neugier an; und in dem Gift ist von oben noch der schäumende und undurchschaubare Schaum der Lust ausgeschüttet; trinkt man den Becher, und siehe da, sofort ergießt sich über die Seele das bittere Gift.

Der cherubisch furchtlose und im Kampf mit dem Teufel seraphimisch allbesiegende heilige Johannes Chrysostomos verkündet: *Gewährt dem Teufel keinen Platz. Dafür bedeutet untereinander verfeindet sein, dem Teufel Platz machen.* Denn wenn wir uns zurückziehen und uns nicht einträchtig ihm widersetzen sollten, dann stehen wir gegeneinander auf. Dem Teufel aber hilft nichts so sehr, wie wenn er zwischen uns und in uns Platz findet in unserer Feindschaft. Daraus entstehen Tausende von Übeln. So wie es schwer ist, Steine zu zerschlagen, solange sie fest verbunden sind und keine Risse haben, sie brechen aber sofort auseinander und zerfallen, sobald auch nur der geringste Riss oder Spalt auftritt – so verhält es sich auch mit den Angriffen des Teufels: solange wir eng miteinander verbunden sind und untereinander vereint, kann er zwischen uns nichts von seinen bösen Absichten einführen; aber sobald er uns auch nur ein wenig trennt, fällt er sofort ein wie ein Sturzbach. Überall braucht er nur den Anfang, – das ist für ihn das Allerschwerste; aber wenn er den Anfang setzt, dann geht alles wie geschmiert. So, sobald er dein Gehör für Verleumdung öffnet, erhalten sofort auch Lügner dein Vertrauen, denn sie lassen sich von Hass leiten, welcher alle verurteilt, aber nicht mit Wahrheit, welche gerecht richtet. So wie bei Freundschaft das wahre Böse als Lüge erscheint, so erscheint auch bei Feindschaft die Lüge als Wahrheit. Dann herrscht in uns ein anderer Geist – ἕτερον νοῦς, ein anderes Urteil – ἕτερον δίκαστήριον, welches nicht ruhig untersucht, sondern voreingenommen und mit Vorurteil erfüllt. So, wie Blei auf der Wage alles überwiegt, so auch das Gewicht der

Feindschaft, welche schwerer ist als Blei. Feindschaft bewirkt, dass Worte, die in einem Sinn gesprochen sind, in einem anderen verstanden werden; dass jede Bewegung und alles andere mit Verdacht aufgenommen und böse ausgelegt wird; und dadurch erzürnt es und erobert es den Menschen, macht ihn schlimmer als einen Wahnsinnigen, so dass er den Namen dessen, mit dem er verfeindet ist, weder aussprechen noch hören mag, sondern immer abfällig über ihn spricht. Aber wie sollen wir unseren Zorn besänftigen? Wie sollen wir diese Flamme löschen? Wenn wir an unsere Sünden denken und daran, wie wir vor Gott verantwortlich sind; wenn wir bedenken, dass wir nicht an unserem Feind, sondern an uns selbst Rache üben; wenn wir bedenken, dass wir dem Teufel durch die Feindschaft eine Freude bereiten, diesem unserem Feind, dessentwegen wir unseren Mitbruder beleidigt haben, der Glied ist desselben Leibes. Willst du nachtragend und Feind sein? Sei Feind, aber – gegenüber dem Teufel, nicht deinem Mitbruder gegenüber. Gott hat uns auch mit Zorn gewappnet, nicht damit wir mit diesem Schwert unseren Leib durchbohren, sondern damit wir die ganze Schärfe des Zorns in die Brust des Teufels jagen. Dort begrabe dein Schwert bis nach Ephesus; wenn du willst, grabe auch Ephesus selbst ein, und zieh es nie wieder heraus. Sondern begrabe dort auch das andere Schwert. Eben das geschieht nämlich, wenn wir einander nachsehen, wenn wir gegenseitig friedliebend sind. Möge mein Geld verfallen, möge Ruhm und Ansehen vergehen: mein Mitbruder ist wertvoller als alles, der Mitbruder ist Glied desselben Leibes. Sagen wir einander dies: wir wollen unsere Natur nicht um des Gelderwerbs, um des Erwerbs von Ehre willen verletzen<sup>30</sup>.

**4, 28** *Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite und schaffe mit eigenen Händen das nötige Gut, damit er dem Bedürftigen abgeben kann.* Der Christ muss alles abwerfen, was dem alten Menschen gehört, und das Leben des neuen Menschen umarmen, das Leben nach Gott in Gerechtigkeit und Heiligkeit. Denn „wer in Christo ist, der ist neue Schöpfung: das Alte vergeht, siehe, alles wurde neu“ (2. Kor 5, 17). Der ehemalige Dieb, wenn er Christ wird, muss sich durch Arbeit und Anstrengung erneuern: um in sich Barmherzigkeit und Bruderliebe zu entwickeln, damit er, von Barmherzigkeit und Bruderliebe geleitet, möglichst viel mit seinen Händen arbeitet und erarbeitet, um denen geben zu können, die Not leiden. So erscheint anstelle der diebischen Gefühllosigkeit in der Seele eine Welt neuer Gefühle, Gefühle des Erbarmens und der Nächstenliebe und Einfühlsamkeit gemäß dem Evangelium. Die Laster werden durch die entgegengesetzten Tugenden geheilt: Hass – durch die Liebe, Stolz – durch Demut, Gefühllosigkeit – durch Mitgefühl, Faulheit durch Fleiß. Die Regel des evangeliumsgemäßen Mitgefühls ist: „Es lohnt sich, sich anzustrengen, um den Gefangenen zu helfen und die Worte Jesu in Erinnerung zu haben: es ist viel seliger zu geben als zu empfangen“ (Apg 20, 35).



Die lichte und heilige Seele des seligen Theophylakt verkündet: Es reicht nicht, von der Sünde abzulassen, sondern man muss auch Gutes tun. Es reicht nicht, mit der Sünde Schluss zu machen, sondern man muss sich auf einen Weg begeben, der der Sünde entgegensteht. Tat man zunächst Böses? So muss man jetzt Gutes tun, und dies mit Anstrengung und Anspannung: einerseits dafür, dass der Leib gedemütigt wird, der früher vor Untätigkeit flink zu bösen Werken bereit war; andererseits aber, damit man in ausreichendem Maß Mittel für das Leben hat, um auch anderen zu geben; und dass jener, der früher andere bestohlen hat, selbst für andere zum Wohltäter wird. Wunderbarer Gott! Wie macht das Evangelium jene zu Engeln, welche fast Dämonen waren <sup>31</sup>.

**4, 29** *Lasst kein faules Geschwätz aus eurem Mund gehen, sondern redet, was gut ist, was erbaut und was notwendig ist, damit es Segen bringe denen, die es hören.* – Siehe da, noch eine evangeliumsgemäße Besonderheit des *neuen Menschen*: Jedes *Wort* ist für ihn ein *Wort* des heiligen *Glaubens*, ein begnadetes Wort. Das erreicht man durch cherubische Wachsamkeit gegenüber sich selbst, gegenüber der eigenen Seele. Der Christ achtet wachsam auf jede Bewegung in seiner Seele: auf jedes Gefühl, auf jeden Gedanken, auf jeden Wunsch, auf jedes Ereignis. Alles was schlecht ist, weist er schon im Anfangsstadium ab und vernichtet es, was dagegen *gut* ist – das pflegt er und dem eifert er nach. Er weiß: „Was aber nicht aus dem Glauben kommt, das ist Sünde“ (Röm 14, 23). Die Sünde ist schlecht, ist *verweslich*, so auch jedes *Wort*, welches nicht vom *Glauben* kommt, welches nicht zum *Glauben* führt, welches nicht zur Vermehrung des Glaubens beiträgt. Am Tag des Gerichts werden die Menschen für jedes leere Wort Antwort geben, wie viel mehr für jedes schlechte, üble, widrige Wort (vgl. Mt 12, 36; Eph 5, 4; Kol 3, 8; 4, 6). Schlecht aber, und niedrig und übel ist jedes Wort, in welchem nicht die *Güte Christi* anwesend ist, die *Gnade Christi*, der *Geist Christi*. Jedes solche *Wort* ist – eine kleine Leiche, in welcher keine Seele lebt, und deshalb verwest sie, zerfällt sie, stinkt sie. „Aus dem Übermaß des Herzens öffnet sich der Mund“ (Lk 6, 45): was für ein Herz, was für ein Mund, solche Worte. Das Herz ist wundertätige Werkstatt des Guten und ebenso des Bösen: ein guter Mensch trägt aus der guten Kammer seines Herzens Gutes heraus, ein böser Mensch aber trägt aus der bösen Kammer seines Herzens Böses heraus, denn sein Mund spricht aus dem Überfluss des Herzens“ (Lk 6, 45). Die Worte sind der Spiegel, durch welchen das Innere des Herzens zu sehen ist. Ob er will oder nicht, durch seine *Worte* sagt der Mensch, was für ein Herz er hat. „Wer sich aber im Wort nicht verfehlt, der ist ein vollkommener Mann“ (Jak. 3, 2).

28. Oikumenios, *ibid.*

29. *Ibid.*; col. 101. 106.

30. *Ibid.*; 2; col. 101. 102. 108.

31. *Ibid.*, ad loc., col. 1097 C.

## Pilgerfahrt in das Heilige Land

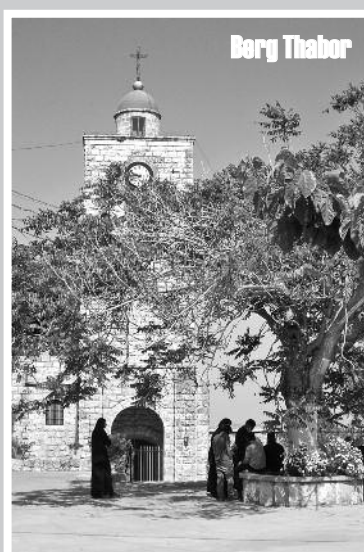
27. Mai – 7. Juni 2008

**Kosten: etwa 1.200 €.**

Für Auskünfte wenden Sie sich bitte an die  
Diözesanverwaltung:

Tel.: (089) 690 07 16 oder 690 42 95;

Fax: (089) 699 18 12.



Berg Thabor



Ölberg



Gethsemane



Nazareth



## DER ERSTE BESUCH DES HEILIGSTEN PATRIARCHEN ALEXIJ II. IN EINEM GOTTESHAUS DER RUSSISCHEN AUSLANDSKIRCHE

Am 29. 11. 2007 wünschte der Heiligste Patriarch von Russland Alexij II., der in München zur Überprüfung seines Gesundheitszustandes weilte, vor der Wundertätigen Ikone der Allerheiligsten Gottesmutter von der Wurzel von Kursk in der Kathedrale der Heiligen Neumärtyrer und Bekenner Russlands zu beten. Der Empfang seiner Heiligkeit fand um 18:30 unter dem Geläut der 12 Glocken des im Jahre 2000 von orthodoxen Bauarbeitern errichteten Glockenturms statt. Die größte dieser Glocken (1760 kg – 156 cm Durchmesser), die in Russland gegossen wurden, trägt den Namen „Tichon“ zum Gedenken an den hl. Patriarchen Tichon, den Bekenner.

Zu dem Gottesdienst, den der Heiligste Patriarch Alexij, leitete, waren über 600 Menschen gekommen, so dass die Kathedrale vollkommen gefüllt war. An diesem Tag gelangte die Wundertätige Ikone der Allerheiligsten Gottesmutter von der Wurzel von Kursk nach ihrer Reise durch Großbritannien und Irland aus Dublin in die Kathedrale. Sie wurde gebracht von dem Priester an der Londoner Kirche, Erzpriester Jaroslav Belikov.

Auf dem Vorplatz der Kirche begrüßte der Kirchenälteste, Vadim A. Jessikowski, den Patriarchen von



Moskau und ganz Russland mit Brot und Salz. Ein Schüler der Gemeindegemeinschaft, Andrej Klaas, überreichte einen Blumenstrauß. Im Narthex begrüßte ihn eine große Anzahl Kinder der Gemeinde und empfingen den Segen des Kirchenoberhauptes.

Am Eingang folgte der bischöfliche Empfang – der Patriarch wurde in die Mantija eingekleidet, und alle Geistlichen, geführt von Erzbischof Mark und Bischof Agapit, begrüßten seine Heiligkeit und küssten das Kreuz und seine Hand. Danach schritt der Patriarch zur Ikone der Al-

lerheiligsten Gottesmutter von Kursk, verehrte sie und ging in den Altarraum.

Der Heiligste Patriarch zelebrierte einen Gebetsgottesdienst mit Akathistos-Hymnos, der nach dem Zweiten Weltkrieg zur Verherrlichung der wundertätigen Ikone von der Wurzel von Kursk verfasst worden war und in welchem der zurückgelegte Weg und die Hoffnungen der russischen Gläubigen in der Zerstreuung zum Ausdruck gebracht wurden.

Mit dem Heiligsten Patriarchen zelebrierten der Erzbischof von Berlin und Deutschland, Mark, und sein Vikarbischof, Bischof Agapit von Stuttgart, sowie der Protodiakon des Patriarchen, Vater Vladimir Nazarkin, die Geistlichen aus München und anderen bayerischen Städten – Erzpriester Nikolai Artemoff, der älteste Priester an der Münchner Kathedrale der Auslandskirche, Priester Sergij Kiselev (Ingolstadt – Auslandskirche), Priester Valerij Mikheev (Landshut – Auslandskirche), Priester Viktor Wdowitschenko (Regensburg – Auslandskirche), Abt Jevfimij (Logvinov) und Mönchsdiakon Samuel (Nedelsky) aus dem Kloster des hl. Hiob von Pocaev (München), Erzpriester Nikolaj Zabelitsch von der Münchener Gemeinde des Moskauer Patriarchats, Erzpriester Petr Stepanov (Nürnberg – MP), Priester-





mönch Maksim (Schmidt – Ulm, MP), sowie der bereits erwähnte Erzpriester Jaroslav Belikov und Abt Veniamin (Korolev), der Vorsteher des Klosters in Kursk, mit seinem Mönchsdiakon; – sie waren mit dem Auto aus Kursk gekommen, um die Ikone zu verehren, der ihr Kloster geweiht ist, und trafen unerwartet auf den Vorsteher der gesamten Russischen Kirche. Ebenfalls konzelebrierten der Vertreter des serbischen Gemeinde in München, Vater Vidoslav Vujasin, und andere Geistliche, insgesamt 18 an Zahl. Weiterhin waren Priester der serbischen und rumänischen Kirche zugegen, die dem Heiligsten Patriarchen im Altarraum nach dem Gottesdienst vorgestellt wurden.

Erzbischof Mark begrüßte Seine Heiligkeit vor der Königspforte und überreichte als kleine Gabe der Gemeinde dem Patriarchen eine Kopie der Ikone von der Wurzel von Kursk in Originalgröße in einem künstlerisch verzierten Rahmen, der von Gemeindemitgliedern der Kathedralkirche gestickt worden war. Der Heiligste Patriarch überreichte der Gemeinde zur Erinnerung an seinen Besuch eine alte Ikone der Gottesmutter „von Korsun“ in einem silbernen Beschlag. Nach dem Gottesdienst begutachtete der Patriarch die Nebenkirche des hl. Nikolaj von

Myra in Lykien, die sich durch ihre geschnitzte Ikonostase von bewundernswerter Schönheit hervorhebt – dem Werk des jetzt verstorbenen Priesters Andrej Jurut. Auf den Säulen der Ikonostase sind die Antlitze des hl. Patriarchen Tichon und des hl. Erzbischofs Johann von Shanghai und San Francisco geschnitzt. Das Kirchlein ist vollkommen ausgemalt von Tamara Sikojev, Matushka des Berliner Priesters der Auslandskirche, Andrej Sikojev, und wurde am 9./22. Mai 2005 vom Ersthierarchen der Russischen Auslandskirche, Metropolit Laurus, geweiht (siehe Site der Gemeinde: [http://www.russian-church.de/muc/ve\\_kirchen/detail.php?nr=1278&kategorie=ve\\_kirchen](http://www.russian-church.de/muc/ve_kirchen/detail.php?nr=1278&kategorie=ve_kirchen)).

Nach der Besichtigung der Nikolaj-Kirche fand im Gemeindesaal ein Abendessen statt, an dem außer den Geistlichen 9 Mitglieder des Gemeinderats sowie der Generalkonsul der Russischen Föderation in München, Alexander P. Karatschewzew, und zwei Vertreter des Konsulats teilnahmen. Das Abendessen war von der Schwesternschaft der Kathedralkirche mit großer Liebe zubereitet worden.

Um 22:30 Uhr wurde Patriarch Alexij unter Glockengeläut verabschiedet. Auf der Straße warteten viele Gläubige, um den Segen des Heiligsten Patriarchen zu erhalten. Die Anwohner, die in Reichweite der russischen Kirche wohnen, traten auf die Balkone, als sie so spätes Geläut hörten: Gemeindemitglieder hatten zuvor Briefe mit erklärenden Broschüren in die Briefkästen der



umliegenden Häuser eingeworfen, um auf die Bedeutung dieses Besuchs hinzuweisen. Am folgenden Tag reiste der Heiligste Patriarch wieder nach Moskau ab.

#### Video-Clips von dem Besuch:

<http://rutube.ru/tracks/311539.html?v=a9f3f38eb9b18aa679fc84b35de74f27>

<http://rutube.ru/tracks/312359.html?v=9d910911c80b27160638fb3527674ffd>





## DEUTSCHLAND



### Mannheim

Am Donnerstag, 23. November/6. Dezember, dem Tag des Hinscheidens des Hl. Gottgerechten Großfürsten Alexander Newsky, feierte die Gemeinde in Mannheim ihr alljährliches Patronatsfest. An diesem Tag erhielt sie hohen Besuch: Bischof Agapit von Stuttgart kam, um der Göttlichen Liturgie vorzustehen, begleitet von seinem Stuttgarter Diakon Alexander Boschmann mit dessen Familie. Auf Einladung des Gemeindevorstehers Vater Sergij Manoschkin kamen zur Konzelebration auch die Priester Ioann (Johannes) Grintschuk aus Darmstadt und Dimitrij Svistov aus Saarbrücken, sowie der Münchner Protodiakon Georg Kobro. Vor Beginn der Liturgie, noch in Abwesenheit von Vlado Agapit, vollzog Priester Ioann Grintschuk den feierlichen Ritus der Wasserweihe, während Priester Dimitrij im Altarraum die Proskomidie verrichtete. Es folgten der Einzug des Bischofs und die Göttliche Liturgie, nach deren Abschluss ein Moleben mit Kreuzprozession um das Gotteshaus gefeiert und mit der Verlesung eines ergreifenden Gebetes an den Hl. Großfürsten Alexander als den Fürsprecher für die russischen Lande abgeschlossen wurde. Im Anschluss daran erschallte ein „ad multos annos/Polychronion“, verkündet vom Protodiakon für unseren

Herrn, Seine Heiligkeit den Allrussischen Patriarchen Alexij, sowie für den Metropoliten Laurus, Oberhaupt der Russischen Auslandskirche, für Erzbischof Mark von Berlin und Deutschland, für Bischof Agapit von Stuttgart, für den Gemeindevorsteher Priester Sergij, die ihm konzelebrierenden Priester und Diakone, sowie für alle Namenstagskinder und die Gemeinde. Unvergessen blieben auch jene Bischöfe und Priester, welche in früheren Jahren in diesem Gotteshaus zelebriert hatten. Für sie erschallte ein „Memoria aeterna/Vechnaja pamjat“. In seiner Ansprache verwies Bischof Agapit unter anderem darauf, dass unter dem 1989 verstorbenen Erzpriester Feodor Trofimov, der später Vorsteher der Stuttgarter Gemeinde war, unser jetziger Erzbischof, Vladyka Mark, orthodox geworden ist und als Lektor an den Gottesdiensten in der Mannheimer Alexander-Newskiy-Kirche mitwirkte.

Nach Abschluss des Gottesdienstes wurde von der Gemeindegemeinschaft in einem großen Zelt auf dem Kirchengelände eine reichhaltige Trapeza angeboten, bei der Unterhaltungen und seelsorgerliche Gespräche der Geistlichkeit und der Gemeine stattfanden. Es lässt sich mit Freuden feststellen, dass sich in diesem sauber renovierten kleinen Gotteshaus, das einen Mittelpunkt der russischen Orthodoxie im Großraum Mannheim-Ludwigshafen darstellt, ungeachtet des Werktags doch eine so beachtliche Anzahl von Kirchgängern versammelt hatte, von welchen viele die Heilige Kommunion empfingen.



### Kinderfest in Regensburg

Am Samstag, den 8. Dezember, fand in einem angemieteten Saal ein Kinderfest statt: Eine konzertante Aufführung von Episoden aus der russischen Literatur.

Als Organisatoren und Regisseure fungierten die Lehrer der Sonntagsschule Ljudmila Ilčišina und Vadim Zubik. Maria Komarova hatte exquisite Kostüme angefertigt.

Dieser Vorführung ging ein gemeinsames Gebet voran. Kinder und Jugendliche verschiedener Altersstufen lasen Gedichte, sangen Lieder, spielten Musikinstrumente. Geleitet wurde die Darbietung von dem





Kirchenchormitglied Jekaterina Schapiro.

Nach diesem Programm wies der Vorsteher der Kirche, Vater Viktor Wdowitschenko in seiner Abschlussrede darauf hin, dass, obwohl diesmal der Inhalt der Darbietungen weltlichen Charakters war, die Vorbereitung und die Teilnahme daran den Kindern zweifellos geistigen Nutzen gebracht hat.

Die Berührung mit guter Literatur und Kunst entwickelt die Seele und macht sie sanft, denn nur auf einem guten seelischen Boden kann Geistigkeit richtig gedeihen. Wenn der Baum der Geistigkeit jedoch aus einem harten und unbearbeiteten Grund herauswächst, dann bringt er bisweilen bittere und ungenießbare Früchte hervor. Durch den Religionsunterricht, die Beteiligung am kirchlichen Leben und sogar durch das Studium der russischen Sprache und Literatur wird in den Kindern das Fundament für eine echte orthodoxe Geistigkeit gelegt.

Am 6/19. Dezember leitete Erzbischof Mark die Gottesdienste zum Patronatsfest der Kirche des hl. Nikolaus in **Frankfurt**. Ihm konzelebrierten Erzpriester Dimitry Ignatiew und Diakon Vladimir Boschmann aus Stuttgart.

Am 24. Dezember feierte das äl-

teste Gemeindeglied und der langjährige Kirchenälteste der **Amberger** den hl. Aposteln Petrus und Paulus geweihten Gemeinde, Nikolaj Michajlovič Jegorov seinen 80. Geburtstag.

Am Sonntag, den 30. Dezember, beglückwünschten der Klerus und die Gemeinde den Jubilar und überreichten ihm eine Auszeichnung: eine Dankesurkunde von S.E. Mark, dem Erzbischof von Berlin und Deutschland.

Am 16./29. Dezember 2007 reiste Erzbischof Mark mit einigen Altardienern aus München nach **Saarbrücken**. Hier feierte er am Abend mit Priester Dimitrij Svistov und Diakon Alexander Boschmann aus Stuttgart die Vigil. Nach der Vigil blieben viele Gläubige zur Beichte da, so dass Vater Dimitrij erst spät nachts die Kirche verlassen konnte.

Am Abend war Erzbischof Mark mit seiner Begleitung und dem Kirchenältesten, Dr. Alexander Kravchenko, im Haus der Familie Braga eingeladen. Hier hatte er in den 70-ger Jahren den Kindern der Familie Braga regelmäßig Religionsunterricht erteilt, als er aus Wiesbaden kommend einmal monatlich in Saarbrücken zelebrierte.

Am Sonntag, den 17./30. Dezember zelebrierte Erzbischof Mark die Göttliche Liturgie in der Kirche der hl. Evgenija in Saarbrücken. Das Patronatsfest dieser Kirche fällt auf den 24. Dezember (6. Januar), also den Vorabend von Weihnachten. An

dem Tag ist es immer schwierig für einen Bischof nach Saarbrücken zu kommen. Dennoch hat Bischof Agapit die Gemeinde in den letzten Jahren zu ihrem Fest besucht. Dieses Jahr aber war dies nicht möglich, so dass Erzbischof Mark einen Tag in der Nähe suchte, um die Gemeinde nach langen Jahren wieder selbst zu besuchen. Zu diesem Sonntag hatte sich eine große Zahl von Gläubigen versammelt. Nach dem Gottesdienst saß Erzbischof Mark mit der Gemeinde noch lange in der Kirche bei einem Mittagstisch zusammen. Dabei berichtete er auch von der derzeitigen Lage der Russischen Kirche und unserer Diözese.

Die Gottesdienste zum Weihnachtsfest zelebrierte Erzbischof Mark alle in **München**. Gemeinsam mit Erzpriester Nikolai Artemoff und teilweise mit dem neuen Priester in Ludwigsfeld, Vater Andrej Berezovskij, nahm er vor und nach den Gottesdiensten Beichten ab, denn viele Gläubige wollten an den Festtagen die heiligen Gaben empfangen.

## HL. LAND

Bereits am Nachmittag des ersten Feiertags, des 25. 12./7.1.2008, reiste Erzbischof Mark nach Jerusalem, um die Nachweihnachtszeit im Heiligen Land zu verbringen und die Schwestern unserer Klöster geistlich zu unterweisen. Am zweiten Weihnachtsfeiertag reiste er nach Bethlehem, um sich dem Geburtsort Christi zu verneigen. An diesem Tag waren glücklicherweise nicht so viel







Besucher in der Geburtskirche wie am ersten Feiertag. In den nächsten Tagen zelebrierte Erzbischof Mark abwechselnd in den beiden Klöstern auf dem Ölberg und in Gethsemane. Tagsüber hatte er verschiedene Begegnungen mit Vertretern kirchlicher und staatlicher Stellen. Ebenso wohnte er den Versammlungen der Nonnen bei, die sich zum Singen von Weihnachtsliedern in den verschiedenen Klöstern trafen. An einem der Tage kamen die Nonnen vom Ölberg und die aus dem Bergkloster des Moskauer Patriarchats nach Gethsemane und alle Nonnen sangen dort gemeinsam Weihnachtslieder. Auch besuchte der Oberhirte den Klosterhof in Jericho

und machte sich dort mit dem Leben der Mönche und Nonnen vertraut, die auf beiden Seiten dieses Geländes getrennt leben, aber häufig gemeinsame Gottesdienste feiern. Hier musste er sich auch über den Zustand der Gebäude informieren, da einige Reparaturen notwendig werden. Mehrmals besuchte er natürlich auch Golgatha und die Grabeskirche.

Am Sonnabend, den 30. Dezember/12. Januar reiste Erzbischof Mark nach München zurück, um Sonntag, den 31. Dezember/13. Januar in der dortigen Kathedralkirche zu zelebrieren und nach der Liturgie an der Weihnachtsfeier für die Kinder der Gemeinde teilzunehmen.



## DEUTSCHLAND

Am Dienstag, den 2./15. Januar, flog Erzbischof Mark nach **Berlin**, wo er am Flughafen von Priester Andrej Sikojev und dem Kirchenältesten Igor Metzger empfangen wurde. Gemeinsam fuhren sie sofort in die Kulmbacherstraße. Dort wurde ein Gebetsgottesdienst für den Bau einer neuen Kirche gehalten. Danach saß die versammelte Gemeinde bei einem Abendessen mit ihrem Oberhirten zusammen, um über die neuen Entwicklungen im kirchlichen Leben zu sprechen. Am folgenden Morgen, Mittwoch den 3./16. Januar, unterzeichnete Erzbischof Mark vor dem Notar mit Vertretern des Liegenschaftsamtes der Stadt Berlin den Kaufvertrag für ein Haus an der Wintersteinstraße, in dem in Zukunft unsere Kirchenräume und Versamm-



lungsräume für die Gemeinde entstehen sollen.

Mittags hatte Erzbischof Mark eine Begegnung mit Vertretern der neu gegründeten Kirchenstiftung und am Nachmittag zelebrierte er einen Gebetsgottesdienst mit Akathistos Hymnos an die Gottesmutter in dem neuen Gebäude.

Alle Gottesdienste zum Fest der Taufe Christi - Theophanie - zelebrierte Erzbischof Mark in der Kathedralkirche in München. Hierbei konzelebrierten ihm Erzpriester Nikolai Artemoff und teilweise Priester Andrej Berezovskij sowie Protodiakon Georgij Kobro und Diakon Alexander Roloff.

## DIE RUSSISCHE ORTHODOXE KIRCHE PLANT EINEN NEUEN KIRCHENBAU IN BERLIN

Erstmals seit über 70 Jahren wird die Russische Orthodoxe Auslandskirche in Berlin mit dem Aus- und Umbau eines neu erworbenen Kirchen- und Gemeindezentrums in Berlin Charlottenburg beginnen. Das hierfür vom Land Berlin erworbene Grundstück liegt idyllisch direkt am Ufer der Spree, nur wenige Fußminuten vom Rathaus Charlottenburg entfernt in der Wintersteinstrasse.

Dieses Kirchenzentrum auf dem Gelände eines ehemaligen städtischen Kindergartens wird die neue Heimat der wohl ältesten christlichen orthodoxen Gemeinde Berlins „Schutz der Gottesmutter“ (russ.: Pokrov Bogorodizy), die ihre Zuflucht nach dem Krieg im Erdgeschoß eines Wohnhauses in Berlin Wilmersdorf gefunden hatte und seit langem für die wachsenden Bedürfnisse der stark gewachsenen Zahl russischer orthodoxer Christen viel zu klein geworden ist.

„Es waren unsere Vorfahren, die in den 30er Jahren unter schwersten Bedingungen die Russische Kathedrale am Hohenzollerndamm erbaut haben. Krieg und Nachkriegs-Vertreibung haben damals auch in der russischen Gemeinde Berlins Wunden geschlagen, die jetzt endlich verheilt sind. Die neue Russische Orthodoxe Kirche in Berlin soll ein Ort des Gebets werden und des gemeinsamen Lebens. Aber auch ein Ort der russischen Kunst und Kultur, der Erziehung, ein Ort der Gastfreundschaft und offener Begegnung“, so Erzbischof Mark. „Ich freue mich, dass wir nach vielen Jahrzehnten der Suche in dem für die russische Integration so traditionsreichen Stadtbezirk Charlottenburg eine neue Heimat gefunden haben.“

„Unsere Gemeinde ist ein gutes Abbild der Stadt Berlin, bei uns versammeln sich orthodoxe Gläubige unterschiedlichster sozialer, nationaler und kultureller Herkunft, neben zahlreichen Menschen aus Russland, Sibirien und der Ukraine, auch orthodoxe Christen aus Deutschland, Frankreich, Georgien, Weißrussland und Israel.“, erläutert der in



Moskau geborene und in Berlin aufgewachsene Gemeindepriester André Sikojev. „Unsere gemeinsame Sprache ist neben Deutsch vor allem Russisch. Liturgiesprache ist das den meisten gut verständliche Kirchenslawische. Viele Teile der Liturgie, aber auch den Apostel und das Evangelium lesen wir dazu regelmäßig auf Deutsch. Die Predigt wird fast immer simultan ins Deutsche übersetzt.“

Nach dem Umbau und der Renovierung des alten Gebäudes ist im 1. Stock ein 150 qm großer Kirchenraum einschließlich Altar, Vorraum und Sakristei sowie Arbeitszimmer geplant. Das Erdgeschoß wird neben einem großen Gemeindesaal, einen Bibliotheks- und Vortragsraum, einen Kinder- und Jugendraum, einen Raum für den Seelsorger sowie eine große Küche fassen.

Neben den liturgischen Aufgaben betont Priester André Sikojev die wachsenden diakonischen Aufgaben vor allem in der Betreuung der jungen Generation. Ein russisches orthodoxes Kunst- und Kulturzentrum ist in Planung. In einem zweiten Schritt ist dann der Bau eines Kirchturmes geplant; nachgedacht wird auch über ein integriertes Konzept für alte und pflegebedürftige Menschen. Die Umbaumaßnahmen müssen jedoch erst noch im

Detail mit dem Charlottenburger Rathaus abgestimmt und geprüft werden.

Die größte europäische Diözese „von Berlin und Deutschland“ schließt die Gemeinden von Großbritannien, Dänemark und Österreich mit ein und wird geleitet von Erzbischof Mark (Dr. Arndt). Verwaltungssitz ist München. Diese russische Diözese ist zugleich die älteste orthodoxe Diözese auf deutschem Boden und nimmt ihren Ursprung im 18. Jahrhundert.

Der Anteil orthodoxer Christen an den insgesamt 3 Millionen russisch-sprachigen Übersiedlern ist hoch und liegt nach Schätzungen der zwei russischen Diözesen bei über 30%. Die Zahl der Gemeinden wächst, –anders als in der protestantischen und katholischen Kirche–, ständig, ebenso auch ihre Mitgliederzahlen.

In Berlin leben seit Anfang der 90er Jahre nahezu 200.000 russisch-sprachige Bürger, zum größten Teil Übersiedler aus der ehemaligen Sowjetunion, aber auch Nachfahren der alten Emigrationen nach Revolution und Weltkriegen sowie jüdische Emigranten. Ihnen stehen in Berlin vier russische Gemeindekirchen zur Verfügung (die Kathedrale am Hohenzollerndamm, die Friedhofskirche Tegel, eine Hauskirche in Karlshorst sowie die Hauskirche Kulmbacherstrasse – in Zukunft in der Wintersteinstrasse). Ihnen allen fehlten bisher ausreichende soziale Räumlichkeiten oder gar Gemeindesäle. Die ersten drei Kirchen gehören zur Deutschen Diözese des Moskauer Patriarchats unter ihrem Oberhaupt Erzbischof Feofan.

Die Gemeinde von Priester André Sikojev hat sich in den letzten Jahren um die Betreuung der Kinder in Beslan verdient gemacht, welche 2004 Opfer des Terroranschlags in Russland wurden. 2007 wurde in Ossetien ein Trauma-Therapiezentrum eröffnet. Kinder aus Beslan werden in Berlin operiert und zusammen mit ihren Müttern seelsorgerisch betreut.



## ORDENTLICHE SITZUNG DES BISCHOFSSYNODS DER RUSSISCHEN ORTHODOXEN KIRCHE IM AUSLAND

Am 6. Dezember wurde in New York die reguläre Sitzung des Bischofssynods eröffnet. An seiner Arbeit nahmen außer dem Höchstgeweihten Vorsitzenden, Metropolit Laurus, folgende Mitglieder des Synods teil: Erzbischof Mark von Berlin und Deutschland, Bischof Gabriel von Manhattan und Bischof Peter von Cleveland. Als Protokollant nahm an den Sitzungen der persönliche Sekretär des Ersthierarchen der Russischen Auslandskirche, Erzpriester Seraphim Hahn, teil.

Zu Beginn der Sitzung begrüßte S. E. der Höchstgeweihte Metropolit Laurus die Hochgeweihten Mitglieder des Bischofssynods, und brachte die Hoffnung zum Ausdruck, dass der Herr alle kirchlichen Angelegenheiten segnet und ausrichtet.

Im Laufe dieser Sitzung wurde ein in Vorbereitung befindlicher Kandidat für den Posten des Leiters der Russischen Geistlichen Mission in Jerusalem bestimmt, und ebenso wurde der Bericht des Erzbischofs von Berlin und Deutschland, Mark, über die Lage der Dinge in dieser Mission und den ihr unterstehenden heiligen Klöstern gehört. Bischof Gabriel ergänzte den Bericht des Beobachters der Angelegenheiten der Russischen Geistlichen Mission mit einem Bericht über die Versammlung der amerikanischen Abteilung der Orthodoxen Palästina-Gesellschaft, die im November stattgefunden hatte.

Der Schatzmeister des Bischofssynods, Erzpriester Peter Holodnyj und der Leiter der Kommunikation am Synod, N.A. Ohotin, berichteten über die Entwicklung des Kirchenbesitzes in Harlem und Mahopac (Staat New York) und berichteten ebenfalls in einem detaillierten Vortrag über die Durchführung notwendiger Reparatur- und Bau-Arbeiten am Synodalgebäude in Manhattan. Der Bischofssynod nahm die Ausführungen von Erzpriester Peter Holodny und N.A. Ohotin zu Kenntnis, diskutierte alle ihm vorgelegten Projekte eingehend und erteilte dann seinen Segen für die weitere Arbeit. Ebenso beauftragte er den Priester Georgij Zelenin, den Vorsteher der Erzengel-Michael-Kirche in Patterson (New Jersey), seine Vorstellungen über die



sinnvolle Gestaltung der Arbeit der Kerzenmanufaktur des Synods in der Neuen Korennaja Pustyn' in Mahopac vorzulegen. Darauf gaben Erzpriester Viktor Potapov und Fürst V.K. Golicyn einen Bericht über die Tätigkeit des Hilfsvereins für die Bedürfnisse der Russischen Auslandskirche. Der Bischofssynod nahm den Bericht zur Kenntnis, rief Gottes Segen auf die weitere Tätigkeit des Hilfsvereins herab und sprach dem Fürsten V.K. Golicyn seine Kondolation zum unerwarteten Todes seines Sohnes aus.

Bischof Peter von Cleveland, der die Diözese von Chicago und Mittelamerika verwaltet, machte die Bischöfe mit verschiedenen Projektentwürfen des Gebets für die Rettung Russlands bekannt, die von seinen Priestern erstellt wurden. Nach Durchsicht dieser Texte akzeptierte der Bischofssynod einen neuen Text des Gebets mit kleinen Veränderungen, der von jetzt an an-

stelle des Gebets für die Rettung Russlands in der Inständigen Ektenie bei der Liturgie in den Gotteshäusern der Russischen Auslandskirche gelesen werden wird.

Der Synod behandelte auch die Frage des im Ruhestand befindlichen Bischofs Varnava und der Anerkennung des stavropigialen Status der Erzengel-Michael-Kirche in Cannes, besprach diese Frage auch mit Bischof Michael von Genf und Westeuropa und entschied, dieser Gemeinde einen solchen Status zuzugestehen, nachdem einige Änderungen in die Statuten der Gemeindeversammlung in Hinsicht auf die neue Lage eingeführt sind.

Aus Anlass der Bitte von Bischof Gabriel von Manhattan setzte der Synod eine Kommission zur Untersuchung der Ursachen der Trennung zwischen der Russischen Auslandskirche und der Amerikanischen Metropolie (Orthodoxen Kirche in Ame-

rika) und dem heutigen Verhältnis zu ihr ein. Zu dieser Kommission wurden bestellt: Archimandrit Luka (Murjanka), Erzpriester John Shaw, Erzpriester David Moser und Erzpriester Vladimir Morin.

Erzpriester Seraphim Hahn, der persönliche Sekretär des Ersthierarchen der Russischen Auslandskirche, machte die versammelten Bischöfe mit einer Reihe von Briefen bekannt, die vom Heiligsten Patriarchen von Moskau und ganz Russland Alexij, von Vertretern der Orthodoxen Nationalkirchen, der Regierung der Stadt Moskau, dem Rektor der Orthodoxen Hl. Tichon-Universität und vielen anderen eingetroffen waren.

Am 6. Dezember war ein Brief des Heiligsten Patriarchen von Moskau und ganz Russland Alexij eingetroffen, der eine Delegation der Russischen Auslandskirche zur Teilnahme an den 16. Internationalen Weihnachtslesungen einlud. Das Thema der bevorstehenden Konferenz war: „Orthodoxe Werte in der gegenwärtigen Erziehung“. Die Weihnachtslesungen sind das führende wissenschaftlich-pädagogische Forum der Russischen Orthodoxen Kirche. Im Rahmen der Lesungen wird eine große Zahl von Konferenzen, Arbeitsgruppen und Round Tables durchgeführt, deren Teilnehmer die Möglichkeit haben, Erfahrungen des Unterrichts und innovativer Bildungs-Projekte auszutauschen, die dazu bestimmt sind, Vorhaben der Kirche in der Durchführung der religiösen Bildung zu vervollkommen. Alljährlich nehmen Geistlichkeit, Vertreter aus Gesellschaft, der Regierung, orthodoxe Pädagogen, Persönlichkeiten aus Kultur und Kunst an diesem Forum teil. In Beantwortung der Einladung der Heiligsten Patriarchen Alexij von Moskau und ganz Russland entsendet der Bischofssynod Erzbischof Mark von Berlin und Deutschland zur Teilnahme an diesem Forum und zu einem Vortrag auf der Plenarsitzung im Staatlichen Palast des Kreml am 29. Januar 2008 mit dem Thema: „Orthodoxe Bildung und Kultur in der säkularen Welt. Erfahrung Russlands und des Auslands“. Erzbischof Mark wird begleitet von Erzpriester Andrej Sommer.

Danach hörten die Bischöfe die Verlesung eines Schreibens des Leiters der Abteilung für Außenhandels-

und internationale Beziehungen der Stadt Moskau G.L. Muradov, der mit dem Segen des Heiligsten Patriarchen Alexij von Moskau und ganz Russland Metropolit Laurus in die russischen Hauptstadt zur Entgegennahme der Ehrenauszeichnung des Internationalen Rates russischer Landsleute und der Regierung von Moskau als „Landsmann des Jahres 2007“ einlädt. Diese Auszeichnung wurde im Jahre 2003 begründet, und mit ihr wurde eine Reihe hervorragender, aus Russland stammender Persönlichkeiten ausgezeichnet. Die Auszeichnung wird dem damit Geehrten persönlich bei einer festlichen Zeremonie durch den Bürgermeister der Stadt Moskau, Ju. M. Luzhkov, und den Vorsitzenden des Präsidiums des Rates, Graf P.P. Sheremetjev, unter Teilnahme leitender Köpfe der gesetzgebenden und ausführenden Organe Russlands überreicht. In diesem Zusammenhang beschloss der Bischofssynod, den Höchstgeweihten Metropoliten Laurus zu bitten, diese Auszeichnung in der zweiten Februarhälfte kommenden Jahres anzunehmen und eine Delegation zu entsenden, bestehend aus: dem Höchstgeweihten Metropoliten Laurus, Bischof Gabriel von Manhattan und Peter von Cleveland, Erzpriester Seraphim Hahn, Protodiakon Viktor Lochmatov, Diakon Nikolaj Olhovskij, u.a.

Auf dem Weg nach Russland wird der Höchstgeweihte Metropolit Laurus Gottesdienste in der Erengel-Michael-Kirche in Cannes (16-18. Februar) durchführen, um sich mit dem Leben dieser Gemeinde vertraut zu machen wie auch mit dem Verlauf der Restaurierungsarbeiten an dieser Kirche. Auf dem Rückweg beabsichtigt Metropolit Laurus, London zu besuchen und dort die nächste Sitzung des Bischofssynods am 3-4. März durchzuführen und ebenfalls an einem Wohltätigkeitsabend zur Unterstützung der Kathedrale der Russischen Auslandskirche teilzunehmen.

Die Bischöfe besprachen auch den Inhalt eines Briefes von Erzpriester Nikolaj Balashov and Erzpriester Seraphim Hahn mit dem Vorschlag des russischen Gesandten in Serbien an Metropolit Kyrill von Smolensk, im kommenden Jahr in Sremski Karlovci in Serbien Feiern zur Wiederherstellung der Fülle der brüderlichen Gemeinschaft innerhalb

der Russischen Orthodoxen Kirche durchzuführen. Die Organisatoren seitens der Stadtverwaltung von Sremski Karlovci und der Serbischen Orthodoxen Kirche würden gerne diese Feierlichkeiten zusammen mit den Feiern zum 160. Jubiläum der Ausrufung der Serbischen Vojvodina begehen. In diesem Zusammenhang beauftragte der Bischofssynod Erzpriester Seraphim Hahn, positiv auf diese Initiative zu antworten und in der zweiten Maihälfte des kommenden Jahres eine Delegation nach Serbien in folgender Zusammensetzung zu entsenden: der Höchstgeweihte Metropolit Laurus, Erzbischof Mark von Berlin und Deutschland, Bischof Peter von Cleveland, Erzpriester Ljubo Milosevic, Erzpriester Seraphim Hahn, Protodiakon Viktor Lochmatov, Diakon Nikolaj Olhovskij, Lektor Nikolaj Kostur und Bruder Radomir Plavcic.

Auf Grund eines Schreibens des Rektors der Orthodoxen humanitären Hl. Tichon Universität in Moskau beschloss der Bischofssynod, Erzpriester Nikolaj Artemoff und Lektor A.V. Psarev zur Teilnahme an einer Konferenz mit dem Titel: „Wege der russischen kirchlichen Emigration“ zu entsenden.

Die Bischöfe hörten auch einen Bericht des Mitglieds der neu gebildeten Verwaltungs- und Finanzkommission beim Bischofssynod, P. Derby, über die Tätigkeit dieser Kommission, die dazu berufen ist, die Verwaltung des Synods zu untersuchen, Ratschläge für ihre Arbeit zu geben und bei der Organisation der Arbeit des Synodalbüros Hilfe zu leisten.

Zum Abschluss der ordentlichen Sitzung des Bischofssynods dankte der Höchstgeweihte Metropolit Laurus den Bischöfen, ebenso auch allen Mitarbeitern der Verwaltung, die in der Kanzlei arbeiten, und rief alle dazu auf, sich im Gebet auf den bevorstehenden Festtag der Kathedrale vorzubereiten, die der Ikone der Allerheiligsten Gottesgebärerin von der Wurzel von Kursk geweiht ist.

Am 7. Dezember gab die Vertretung des Moskauer Patriarchats in den USA für den Höchstgeweihten Metropoliten Laurus und die Glieder des Bischofssynods einen festlichen Empfang im Refektorium der Hl. Nikolaus-Kathedrale in New York. Bei dem Empfang waren zugegen: der



Höchstgeweihte Laurus, Metropolit von Ostamerika und New York, Erzbischof Mark von Berlin und Deutschland, Bischof Gabriel von Manhattan, der Sekretär des Synods, Bischof Merkurij von Zaraj, Leiter der Vertretung des Moskauer Patriarchats in den USA, Bischof Peter von Cleveland und Geistliche der Patriarchats-Kathedrale und der Synodalkathedrale.

In seinem Grußwort an die hohen Gäste bemerkte Bischof Merkurij, dass eine solche brüderliche Begegnung während der Arbeitstage des Bischofssynods nicht zum ersten Mal stattfindet, dies jedoch die erste Begegnung nach der Wiederherstellung der vollen kanonischen und eucharistischen Einheit ist. Er fand es bemerkenswert, dass es eine solche Möglichkeit des ungezwungenen offenen brüderlichen Beisammenseins und der Besprechung verschiedener kirchlicher Themen gibt, wodurch die engere und fruchtbarere Zusammenarbeit auf dem Acker des Herrn gefördert wird.

Der Höchstgeweihte Metropolit Laurus dankte dem Bischof und der

Vertretung des Moskauer Patriarchats in den USA herzlich für die Einladung und schätzte die Entwicklung der gegenseitigen Unterstützung vom Episkopat des Moskauer Patriarchats und der Auslandskirche hoch ein. Der Höchstgeweihte Metropolit gratulierte auch Bischof Merkurij zu seinem Namenstag ganz herzlich.

Darauf fand bei dem Abendessen ein reger Gedankenaustausch über Fragen des gemeinsamen Dienstes statt. Bei allen Anwesenden herrschte Freude und Genugtuung und sie sagten Gott Dank für die positiven Veränderungen in der Entwicklung und Festigung der gegenseitigen Beziehungen auf der Ebene der Diözesen und Gemeinden.

Am 10. Dezember vollzog der Höchstgeweihte Metropolit Laurus aus Anlass des Patronatsfestes der Synodal-Kathedrale die Göttliche Liturgie in Konzelebration mit den Mitgliedern des Synods und Bischof Merkurij von Zarajsk. In Übereinstimmung mit dem Entschluss des Synods erhob Metropolit Laurus beim Kleinen Einzug den Diakon Sergij Ar-

lievskij in den Stand des Protodiakons. Am Schluss der Liturgie händigte er dem in Pension gegangenen langjährigen Leiter des Fonds für die Unterstützung der Auslandskirche, Jurij Iljodorovitsch Shidlovsky, den Synodalorden 2. Klasse aus, Irina A. Hahn zeichnete er mit einer Segensurkunde des Synods aus für ihre Arbeit bei der Vorbereitung der Reise des Chors der Russischen Auslandskirche zu den Feierlichkeiten aus Anlass der Unterzeichnung des Aktes der Einheit in Moskau am 17. Mai, sowie für die Durchführung der Feiern zum 150. Jubiläum von A.D. Kastalsky mit dem versammelten Jugendchor bei der Synodal-Kathedrale. Unter den zahlreichen Gemeindemitgliedern der Synodal-Kathedrale sowie der Kathedrale des Moskauer Patriarchats befanden sich an diesem Tag auch der Generalkonsul Russlands in New York, S. V. Garmonin, und Pilger aus Kursk.

14.12.2007

Mit dem Segen S.E. Mark, Erzbischof von Berlin und Deutschland

wurde von Protodiakon G. Kobro  
ein privates

**KIRCHENHISTORISCHES  
MUSEUM und ARCHIV  
DER RUSSISCHEN EMIGRANTEN  
IN DEUTSCHLAND UND ÖSTERREICH**

gegründet.

Für dieses Museum/Archiv bitten wir um alte russische Dokumente, Druckerzeugnisse und Aufnahmen/Photos aus dem 19. bzw. 20. Jhdt., sowie um alte russische oder von Emigranten der Nachkriegszeit gefertigte Gebrauchsgegenstände, Kirchengerät u.a.m. Vergelt's Gott!

(Falls erforderlich können die Gegenstände nach Vereinbarung erworben werden)

**Kontaktadresse:**

Protodiakon Dr. Georg Kobro  
Am Moosfeld 20 Untermühlhausen  
D - 86929 Penzing  
Tel. 08191 - 84 84 Fax 08191 - 80 291

## ERSTE GEMEINSAME PASTORALKONFERENZ DER DIOZESEN DER RUSSISCHEN ORTHODOXEN KIRCHE IN DEUTSCHLAND



Die Russische Kirche entfaltet ihre Einheit – erste gemeinsame Pastoralkonferenz der Diözesen der Russischen Orthodoxen Kirche in Deutschland fand bei Leipzig statt. Die Geistlichen der zwei russischen-orthodoxen Diözesen in Deutschland kamen in den Weihnachtstagen (nach dem westlichen Kalender) in der Gegend von Leipzig und Chemnitz in Kohren-Salis zusammen.

Die im Mai 2007 durch die Unterzeichnung des „Aktes der kanonischen Gemeinschaft“ in Moskau gewonnene Einheit des Moskauer Patriarchats und der Russischen Auslandskirche sollte vertieft werden.

Zweieinhalb Tage, 23.12 bis 25.12., waren Vorträgen, umfassenden Diskussionen und dem gemeinsamen Gebet gewidmet. Ein Höhepunkt war das Pontifikalamt am 25.12. in der russischen Gedächtniskirche in Leipzig, deren Grundstein vor 95 Jahren gelegt und die zum Gedenken der Völkerschlacht von 1813 erbaut wurde. Drei Bischöfe standen dem Gottesdienst vor – Erzbischof Mark, Erzbischof Feofan, Bischof Agapit,

60 Priester und 11 Diakone konzelebrierten. Zwei Chöre sangen. Der kirchlichen Veranstaltung folgte ein Empfang im Alten Rathaus zu dem der Oberbürgermeister Leipzigs, Burkhardt Jung, geladen hatte.

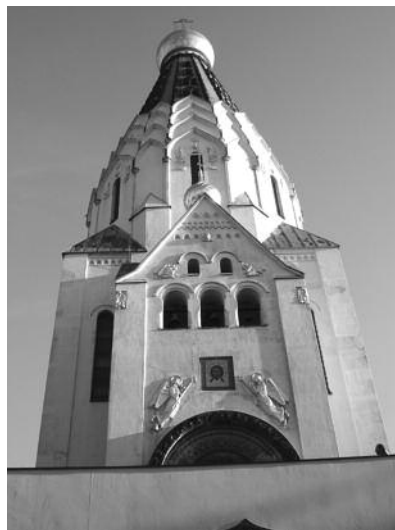
Die Hierarchen schenkten dem Oberbürgermeister eine neu gemalte Ikone des Heiligen Nikolaus.

Die Arbeit dieser ersten gemeinsamen Pastoralversammlung

war in vier Sitzungen gegliedert, in denen sich die Priester nach entsprechenden beiderseitigen kurzen Vorträgen in den nachfolgenden Diskussionen aussprechen konnten zu den Themen der Katechese, der Praxis der Sakramentspendung und Verkirklichung und der Sozial- und Jugendarbeit.

Die über 70 Geistlichen aus den russischen orthodoxen Gemeinden Deutschlands konnten große Übereinstimmungen in ihren Auffassungen sowie der Praxis feststellen und planten die Bündelung ihres pastoralen Einsatzes. In regem Austausch wurden erste praktische Schritte koordiniert. Somit wurde ein neues Kapitel des Lebens der Russischen Kirche in Deutschland eröffnet, d.h.: der jahrhundertealten christlich-orthodoxen Tradition hierzulande.

Der Zuzug aus dem Osten ließ im letzten Jahrzehnt die Gläubigenzahl explosionsartig anwachsen. Es wurde unterstrichen, dass sich durch die anstehende gemeinsame Arbeit die kirchliche Einheit weiter entfalten wird.





## EINDRÜCKE DER KINDER VON BESLAN

Die Leser der vorangegangenen Nummer des Boten wissen bereits, wie die Eröffnung des Rehabilitationszentrums für die Kinder, die bei dem Terroranschlag in Beslan (Bote No. 5-6, 2007, S.25-27) zu Schaden kamen, von staten ging. An der Errichtung dieses Zentrums, das dem Alan-Frauenkloster (Alanskij Bogojavlenskij Zhenskij Monastir) in Nordossetien angegliedert ist, war die deutsche Diözese der Russischen Auslandskirche aktiv beteiligt. Nachstehend veröffentlichen wir Aufzeichnungen der Kinder aus der Schule von Beslan, in denen sie uns ihre Eindrücke über das Zentrum, das Kloster und über die Begegnung mit der Vorsteherin des Klosters, Matuschka Nonna, und unserem Berliner Priester André Sikojev, auf dessen Initiative das Rehabilitationszentrum gebaut wurde, mitteilen.

**Aus dem Tagebuch der Schüler  
der 11. Klasse der Schule  
an der Komintern-Straße in der Stadt Beslan,  
November 2007**

### Kaziev Soslan

„1. Tag. Der Film und das Mittagessen, sowie Priester André Sikojev gefielen mir sehr.

2. Tag. Der heutige Tag war wunderschön, besonders der Spaziergang über das Klostergelände.

3. Tag. Heute schnitten wir Engelchen aus, was mir großen Spaß machte. Ich will gar nicht nach Hause gehen. Hier gefällt es mir so gut.

Ein riesengroßes Dankeschön sage ich euch für diesen herzlichen Empfang und dafür, dass ihr so lieb mit uns wart.“

### Zirichova Zalina

„Alles verlief prachttvoll, es gab kein ungutes Wort, keine Emotionen.

Die Eröffnung fand mit großem Hurra statt! Wir wurden sehr sehr herzlich empfangen. Ehrlich gesagt, erwarteten wir keinen solchen Empfang! Die Leute, die im Zentrum arbeiten, waren uns sehr zugezogen, es schien, als ob sie ihre Herzen und Seelen ganz öffneten, einfach um uns zu erfreuen. Ich danke euch, ihr Lieben!

Möge Gott euch Gesundheit schenken, Glück, Liebe und Erfolg. Allen, allen von euch.

Ich bewundere eure Geduld, denn ich weiß gut, dass wir noch lange keine Engel sind. Und ich schäme mich heute sehr vor euch wegen unseres nicht immer guten Benehmens, vergebt uns für alles.

Überhaupt ist dieses Kloster wie ein 8. Weltwunder, weil es hier so wundervolle Leute gibt wie Matuschka Nonna, Batjuschka André. Es ist an der Zeit, auf sie zu schauen, und das Herz hüpfte vor Freude. Solche Leute sind eine große Seltenheit in unserer hartherzigen Welt. Das sind heilige Menschen. Ich danke ihnen riesig für alles.“



### Kulova Ira

„1. Tag. Mir gefiel die Begegnung mit Vladyka Feofan. Große Hochachtung vor Matuschka Nonna! Sie ist einfach toll und ich werde nun oft zu ihr gehen. Noch lange werde ich mich erinnern, wie wir am ersten Abend nicht gleich schlafen gingen, weil sie Bilder von uns machten.

2. Tag. Dieser Tag war sehr fröhlich. Wir buken alle zusammen einen Kuchen, bei dem wir jedes Stückchen verschieden füllten. Heute spielten wir mit dem Therapeuten allerlei Spiele und lachten dabei von ganzem Herzen. Und wir sahen auch mit unserer ganzen Mannschaft eine Komödie, an der wir uns gemeinsam ergötzen und viel lachten. Mit einem Wort, alles war super!

3. Tag. Sehr traurig, weil wir heute abfahren müssen!

Ich möchte meinen riesigen Dank allen Mitarbeitern des Zentrums ausdrücken. Ihr seid sehr gute, verständige Leute, solche gibt es wahrhaft nur wenige.“

### Berezov Batraz

„1. Tag. Der erste Tag gefiel mir sehr gut, alles war so fröhlich, vor allem die Begegnung mit Matuschka Nonna und dem Priester André Sikojev.

2. Tag. Heute gingen wir ins Kloster, und dort erzählten sie uns, mit wie viel Mühe sie dieses Kloster erbauten. Es war sehr interessant.

3. Tag. Sehr traurig, denn wir fahren ab. In diesen kurzen drei Tagen haben wir uns so aneinander ge-

wöhnt. Ich hoffe aber, dass wir noch mal hierher kommen dürfen.”

## **Azimova Marina**

“Die Begegnung mit Vladyka Feofan gefiel mir sehr gut, einen besonderen Eindruck machte auf mich auch der Priester André aus Deutschland. Ungeduldig warte ich darauf, Matuschka Nonna zu sehen, sie soll prima sein!

2. Tag. Der zweite Tag verlief prächtig, so dass es uns auch keine Minute langweilig wurde. Das Essen war wirklich vorzüglich, wir konnten uns richtig satt essen!

Noch einmal überzeugte ich mich, dass Matuschka Nonna ein ungewöhnlich guter Mensch ist. Ich danke der ganzen Belegschaft. Wir werden euch niemals vergessen.

3. Tag. Der heutige Tag gefiel mir wieder ungeheuer, besonders eine Beschäftigung, wir schnitten nämlich Engelchen aus!

Mein riesiger Dank an euch alle für den herzlichen Empfang. Ich habe gar nicht erwartet, dass es so schön sein würde. Ich wäre so gerne noch länger hier geblieben.”

## **Kubalova Diana**

“1. Tag. Als wir ankamen, begann auch schon die

Eröffnung des Zentrums. Wir machten einen Ausflug, es gab ein Konzert. In diesem Zentrum ist es sehr schön. Das Mittagessen war köstlich. Am Abend begegneten wir Matuschka Nonna und dem Priester der russischen Kirche André Sikojev. Es war so schön, mit ihnen sprechen zu können, Fragen wurden gestellt. Danach tranken wir Tee. Und nach dem Tee trinken sahen wir den Film “Die Alanen. Der Weg nach Westen”. Und nach dem Film gingen wir schlafen. Matuschka Nonna gefiel mir ausgezeichnet. Und nachts schneite es, es war so schön.

2. Tag. Heute begann der Tag damit, dass wir um 8 Uhr aufstanden, dann frühstückten. Danach hatten wir die Stunde bei dem Therapeuten. Und heute gingen wir auch ins Kloster. Und abends hatten wir eine Begegnung mit Matuschka Nonna und dem Staatsanwalt Alan Batagov. Nach dem Abendessen spielte Matuschka Nonna Klavier, es war sehr gut. Am Abend sahen wir einen Film und unterhielten uns. Alles war wunderbar. Danach gingen wir schlafen. Bis morgen.

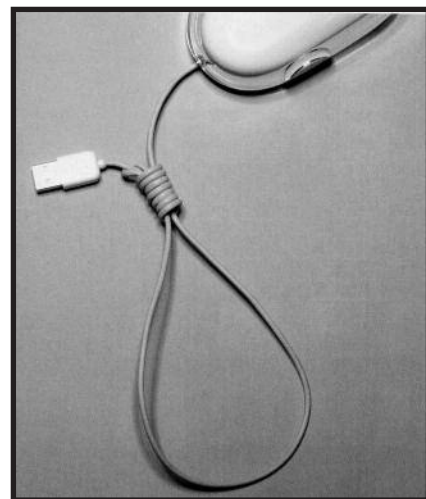
3. Tag. Heute begann der Tag wieder prima. Wir frühstückten. Jetzt haben wir Freizeit. Heute ist uns gar aber nicht so wohl, wir möchten gar nicht von hier weggehen. Ich habe euch so lieb gewonnen! Alles gefiel mir so gut bei euch. Ich danke euch ungeheuer!

## COMPUTERSUCHT UND IHR EINFLUSS AUF DIE PERSONLICHKEIT

*Nun wollen wir Menschen machen,  
ein Abbild von uns, das uns ähnlich ist!  
(Gen 1, 26)*

**G**ott, der Herr, erschuf den Mensch nach Seinem Abbild. Als einziger Besitzer der absoluten Freiheit erschuf er auch die freie Menschenseele und gab ihm, dem ersten Mensch, nur ein Gebot: Er durfte nicht vom Baum der Erkenntnis essen. Der Mensch übertrat das Gebot, seine Seele wich von Gott und geriet unter die Macht der Sünde: Er besitzt keine Freiheit mehr, er ist der Sklave der Sünde, seines Leibes. Und der Sklave, wie man weiß, erfüllt nicht seinen eigenen Willen, sondern den Willen seines Herrn. Daher beschäftigen sich die Menschen in erster Linie mit der Befriedigung ihrer Leidenschaften (den Süchten). Jeder hat seine eigene Sucht: manche schauen ohne Ende Fernsehen, manche lassen sich vom Kartenspiel oder vom Spiel am Spielautomaten hinreißen, manche lassen kaum Geld und Zeit übrig beim Kauf neuer Kleider oder Technik...

Aber gerade in der letzten Zeit ist eine neue „Krankheit“ aufgetreten. Diese Krankheit lässt sich auf den ersten Blick nicht erkennen und ist deswegen besonders gefährlich. Bei dieser Krankheit handelt es sich um geistliche Unterjochung durch den Computer. Es



geht hier nicht um Gewohnheit oder Leidenschaft. Es geht hier um Sucht. Es geht darum, dass Leute ihre Freiheit vor dem Computer (vor der Virtualwelt) verlieren.

Wir sollen hier auf keinen Fall übersehen, dass der Computer zur Vereinfachung des Lebens entwickelt wurde: durch Computereinsatz im Produktionsprozess ist die Arbeitsproduktivität deutlich gestiegen, die



Kommunikation ist schneller, effektiver und einfacher geworden, unterschiedlichste Lernprozesse lassen sich durch die Einsatz von Computern verbessern.

Es gibt aber auch die andere, die negative Seite beim Computereinsatz in unserem Leben – die Sucht nach Computerspielen.

Warum ist es so schlimm, wenn man, ob man als Kind oder Erwachsener fast seine ganze Freizeit vor dem Computer mit Spielen verbringt?

Von Geburt an spielen wir: Verstecken, Ball, mit Autos, allein oder zusammen mit anderen. Bei solchen Spielen entwickeln sich unsere körperlichen Fähigkeiten, wir lernen dabei die äußere Welt kennen, verbessern unsere Fähigkeiten zur Kommunikation. Intellektuelle Spiele tragen zur Entwicklung der geistigen Fähigkeiten bei.

Wo aber liegt der Unterschied zwischen den „reellen“ Spielen und den Computerspielen? Warum können die Computerspiele so gefährlich sein?

Zunächst ist hier zu betonen, dass wegen Spielens in der virtuellen Welt der Wunsch nach den „normalen“ gewöhnlichen Spielen stark nachlässt. Man setzt sich an den Computer, „untersucht“ die irrealen Welten, unterhält sich mit den virtuellen „Freunden“, anstatt dass man seine Freizeit mit Freunden und anderen Kindern verbringt oder die Natur zu entdecken sucht.

Zum Zweiten lassen es Computerspiele zu, sich von ethischen Normen loszulösen: Auf dem Bildschirm beispielsweise ist es möglich, den Gegner ohne Gefahr umzubringen. Man selbst fühlt sich dabei geschützt und behaglich. Man kann ohne Problem jemandem etwas Ekelhaftes zustoßen lassen. Warum nicht? Es ist ja bloß ein Spiel. Nichts mehr. So entsteht ein Gefühl von Macht, von Wichtigkeit und von Strafflosigkeit. Das emotionale Begehren steigt an. Man will alles wieder und wieder erleben. Als Endergebnis überträgt man seine Einstellung gegenüber den Spielfiguren auf Personen des wirklichen Lebens.

Zum Dritten liegt die Gefahr darin, dass das virtuelle Leben dynamischer, spannender und für manche auch interessanter ist als das reale Leben selbst: Auf dem Bildschirm verwaltet der Spieler die Lebensumstände und in unserem wirklichen Leben wird er durch die Umstände verwaltet. Im Spiel verwaltet der Spielende die Figuren und hier im Leben wird er von anderen Menschen verwaltet. Auf dem Bildschirm ist er der Held, im realen Leben dagegen ist er ein ganz normaler Mensch wie alle anderen. Das Ergebnis – das fiktive Unabhängigkeitsgefühl ruft eine reelle Abhängigkeit hervor!

Daraus haben wir folgende Konsequenzen zu ziehen.

Das Erste, was bei den Spielern sofort auffällt, ist ihre körperliche Schwäche und ihre Neigung zu Krankheiten, die durch Mangel an Bewegung verursacht sind. Dann folgen Mutlosigkeit, Apathie und die in unserer modernen Welt so populäre Depression.

Zum Zweiten sind Computerspiele wunderbare Hilfsmittel zum Verschwenden seiner Zeit. Das Leben

allerdings ist ohnehin kurz genug, - beim Lernen ebenso wie bei der Arbeit.

Das Wichtigste aber und Schlimmste ist, dass Computerspiele den Egoismus verstärken. Die gesamte virtuelle Welt dreht sich nur um die Person des Spielers, sie unterstützt seine Leidenschaften, seinen Stolz und seine Eitelkeit. Wie ärgerlich ist dann die Rückkehr in die Realität, die die Täuschung (die Illusion) der eigenen Macht zerstört.

Und das ist nicht alles!

Computerspiele zerstören soziale Beziehungen und Kontakte. Man wird intolerant, interessiert sich nur noch für sich selbst und hat keinen Bedarf mehr an Freunden. Die Versuche, den Spieler vom Bildschirm loszureißen, führen nur zu Streit. So trennt man sich von den Menschen, die einem nicht gleichgültig sind. So wird man einsam.

Was kann man dazu noch sagen?

Nur, dass Gefühle wie das Mitleid, die Barmherzigkeit, die Liebe, die von Gott in jede Menschenseele hineingelegt sind, durch die Einwirkung von Computerspielen abgestumpft oder sogar ausgerottet werden. Das trennt den Spieler von Gott und nimmt ihm die Freiheit und das Glück.

Zum Schluss ist zu betonen, dass weder Leidenschaft noch die Gewohnheit allein zum ethischen und geistlichen Verfall führen. Die zerstören keine soziale Beziehungen, haben keinen so negativen Einfluss auf den Lernprozess und die Arbeit wie die Sucht. Alle Süchte haben eine besondere Eigenschaft: selbst, wenn man sich die schädlichen Auswirkungen auf sich vorstellen kann oder wenn man sie sogar spürt, hat man keinen Willen zum Widerstand. Der Apostel Petrus schreibt: „Denn jeder ist ein Sklave dessen, der ihn besiegt hat.“ (2 Petr 2, 19). Man verzichtet freiwillig auf die Freiheit und erfüllt den Willen „seines neuen Herrn“.

Das Ziel des Orthodoxen aber ist die Erkenntnis Gottes, des Himmelreiches. Was soll man sagen, wenn stattdessen als Erkenntnisobjekt eine virtuelle „Realität“ gilt?

**Maria Kuzovskaja**

*(Dieser Vortrag wurde im Oktober des vergangenen Jahres bei dem Jugendtreffen in Baden-Baden gehalten – siehe Bote 5-6/2007, S. 22-23 – der urspr. Text ist entnommen aus: Zeitschrift „Preobrazhenije“. Russische Orthodoxe Kirche der Verklärung des Herrn in Baden-Baden, Sonderausgabe)*

## RÜCKMELDUNGEN DER TEILNEHMER DES TREFFENS

Die fünfte Tagung der Orthodoxen hat uns sehr gefallen. Die Vorträge und anschließende Diskussion waren interessant, die Atmosphäre fanden wir gemütlich. Wir bedanken uns bei Erzpriester Miodrag Glisich für die Zeit und Kraft, die er für die Organisation der Kommunikation unter den Orthodoxen aufbringt. Und das ist sehr wichtig, besonders heute, wenn viele junge Leute erste Schritte in die Kirche machen und ihre Religion, ihre Kultur, ihre Traditionen lernen. Dabei treten viele Fragen und Schwierigkeiten auf, die nur durch Teilnahme an der Liturgie und durch Gespräche mit den Erfahrenen gelöst werden können.

Die Diskussion über den Begriff „Freiheit“ war lebendig und offenherzig und wurde durch viele Beispiele aus dem Alltag illustriert.

Jeder Teilnehmer hat festgestellt, was Freiheit für den Orthodoxen bedeutet und wie wichtig der ständige Kampf gegen die Leidenschaften beim Streben nach geistlicher Freiheit ist.

Die Organisation von ähnlichen Veranstaltungen sollte auch von anderen unterstützt werden. In diesem Sinne sollte jeder seine Bekannten, Verwandten und Freunde auf dem Weg zum Glauben unterstützen.

*Alexander und Tatjana Solovjovy,  
Moskau*

Die Tagung hat mir sehr gefallen und ich warte auf die nächste.

Ich würde gern noch weiteren Vorträgen zuhören, obwohl die zwei Vorträge auch viel Information enthalten. Die Meinung und die Beiträge der anderen Teilnehmer waren für mich sehr interessant. Aber auch die Zusammenfassung und die Betonung der wichtigsten Punkte, wie sie von Erzpriester Miodrag und Diakon Georgy gemacht wurden, finde ich wichtig.

*Evgeny,  
Baden-Baden*

Die Tagung hat mir gefallen.

Das ist eine gute Möglichkeit für die jungen Orthodoxen, einander kennen zu lernen, zusammen zu treffen, neues über das Leben in anderen Gemeinden zu erfahren. Besonders erfreulich ist, dass es in Deutschland junge Leute gibt, die sich für die Orthodoxie interessieren.

Auch die Vorträge haben mir gefallen: Der erste Vortrag war sehr umfangreich, der zweite war praktisch geeignet. Ich bedanke mich bei den Referenten!

Die Informationen waren sehr interessant und umfangreich. Wenn es möglich ist, würde ich die Vorträge gern wieder lesen und darüber nachdenken, weil

die Zeit für die Diskussion sicherlich nicht ausreichte. Um die Diskussion besser aufzubauen und die Fragen frühzeitig vorzubereiten, hätte ich die Vorträge schon gern vorher durchgelesen.

Ich bedanke mich beim Vater Miodrag für die Organisation der Veranstaltung und warte auf die nächste Tagung!

*Alexander,  
Karlsruhe*

Es war toll, junge Orthodoxe kennen zu lernen, sich über die interessanten Themen zu unterhalten und Erfahrungen auszutauschen. Es hat mich gefreut, dass es in Deutschland junge Leute gibt, die sich für die Orthodoxie interessieren und der Weltsituation nicht gleichgültig gegenüber stehen.

Die Vorträge waren sehr interessant. Die Aussage der Heiligen Väter lautet: Wenn nur ein Wort die Seele erreichen hat, kann dieses Wort die Seele ins ewige Leben bringen.

Ich wünsche, dass die Orthodoxen geschlossen zu einander halten. Derartige Veranstaltungen helfen natürlich dabei und dienen dem Forschen nach Wahrheit.

*Elena,  
Baden-Baden*

Solche Veranstaltungen durchzuführen ist eine wunderschöne Idee. Die Vorträge und die Unterhaltung mit den Kirchgängern aus anderen Gemeinden finde ich sehr interessant. Es wäre sogar nützlich, solche Veranstaltungen öfter als nur zwei Mal pro Jahr durchzuführen. Der Pfarrer Miodrag kann natürlich nicht alles allein tun. Deswegen sollten wir die Initiative übernehmen. Es gibt so viele interessante Themen zur Diskussion!

*Olga,  
Offenburg*

Die Kirchgänger aus Köln sind mit der Tagung, die sehr interessant und gut organisiert war, sehr zufrieden. Wir stehen jetzt noch unter dem Eindruck und möchten uns gern mit den Anderen, die an der Tagung teilgenommen haben, wieder treffen. Wir bedanken uns bei allen, die die Tagung organisiert haben, ganz besonders beim Erzpriester Miodrag!

*Elena,  
Köln*



## ORTHODOXES TREFFEN 2007



Die Besonderheit des traditionellen –seit 1981 jährlich in München stattfindenden– Orthodoxen Treffens bestand in diesem Jahr darin, dass es nicht im «Boten-Vestnik» angekündigt worden war. Die Information darüber wurde spät und ausschließlich per E-Mail verbreitet. Das wirkte sich auf die Teilnehmerzahl aus: etwa 60 Personen besuchten dieses Jahr die Vorträge, während es in anderen Jahren an die 100 waren. Doch der Atmosphäre des Treffens schadete dies nicht.

Wie gewohnt begann das Treffen mit einem Bittgottesdienst. In seiner Eröffnungsansprache ging Erzbischof Mark dann auf die Errungenschaft dieses Jahres ein – die Einheit der Russischen Kirche. Er erklärte den Weg dahin und sprach sein Bedauern darüber aus, dass nicht alle sich dazu bereit fanden. Am Vortag war die erste gemeinsame Pastoralversammlung der beiden russisch-orthodoxen Diözesen in Deutschland zu Ende gegangen. Die Versammlung hat deutlich erwiesen, dass die Geistlichen ein gemeinsames Verständnis und Empfinden ihrer pastoralen Tätigkeit haben. Es sind praktische Schritte geplant, um diese Tätigkeit gemeinsam zu entfalten.

Die ersten anderthalb Stunden des Treffens hörten wir die Gastvortragende aus Russland, Lydia Golovkova, die in der historischen Abteilung der Orthodoxen Hl.-Tichon Universität (Moskau) arbeitet. Dieser erste Lichtbild-Vortrag war den Konzentrationslagern von Solowki gewidmet und dem Weg der Hll. Neumärtyrer nach Moskau. Auf diesem Weg brachte man im Jahre

2007 nach Butowo, der Erschießungsstätte Zehntausender im Süden Moskaus, ein zwölf Meter hohes Kreuz. Das Kreuz wurde zunächst in Solowki geweiht, dann halb liegend inmitten einer eigens angefertigten mit einem roten Teppich schön gestalteten Plattform auf dem Deck eines Lastkahns befestigt. Der Lastkahn machte sich auf den Weg durch den Weißmeer-Kanal, den Wolga-Baltikum-Kanal und zuletzt den Kanal Moskau-Wolga. Diese Kanäle sind das Werk von Häftlingen, ihrer Hände Arbeit – Maschinen wurden kaum verwendet. Im Gestrüpp der die Kanäle säumenden Wälder verschwanden allmählich die letzten Spuren der Konzentrationslager. Die erschütternden Bilder riesiger Baustellen mit primitivster Ausstattung und schrecklichen Lebensbedingungen, und als Kontrast dann die gigantischen Holzgerüste zum Bau der Schleusen, in deren Dutzende von Metern hohen Säulen tief unten so manche entkräftet hineingefallene Gefangene einbetoniert sind, die Gesichter der Gefangenen – Männer und Frauen mit Kindern, bittere Entbehrung und allgegenwärtiger Tod – all das floss zusammen in dem Bericht der Historikerin zu einem Ganzen, das die Zuhörer erschauern ließ und Tränen hervorrief über unsägliches Leid.

Lydia Alexeewna war als Forscherin, die sich mit dieser Periode der russischen Geschichte beschäftigt, Mitglied der das Kreuz begleitenden Gruppe, zusammen mit Vater Kyrill Kaleda, dem Vorsteher der den Hll. Neumärtyrern geweihten Kirche in Butowo. Sehr lebendig berichtete sie über ihre Eindrücke.



Um das Kreuz herum war auf dem Schiff eine Ausstellung organisiert, die der Lagerthematik gewidmet war. Wenn das Schiff anlegte, kam die Bevölkerung zur Besichtigung und nahm an den Gedenkgottesdiensten teil. Die Menschen erzählten, was sie von diesen Orten wussten, die von Tränen und Blut durchtränkt sind, und dankten für die Wiederherstellung der Erinnerung. Von Ferne schon konnte man das auf rotem Hintergrund liegende Kreuz erkennen. Eine Gruppe Bewohner wartete sechs Stunden lang in eisiger Kälte auf das sich verspätende Schiff, nur um zu winken und von oben Blumen auf das Schiff zu werfen (ein Halt war an dieser Stelle nicht möglich).

So legte sich der Segen des Kreuzes auf den Kreuz-Weg der russischen Neumärtyrer. Nach der Ankunft in einem Moskauer Hafen wurde das Kreuz auf einen Lastwagen verladen, nach Butowo gebracht und neben der Kirche errichtet, die einigen Beteiligten unseres Treffens sehr gut bekannt ist: Im Mai 2004 wurde der Grundstein dieses, den russischen Neumärtyrern geweihten Gotteshauses gesetzt durch den Patriarchen Alexij im Beisein der Delegation der Russischen Auslandskirche und unter Beteiligung von Metropolit Laurus. Nach der Unterzeichnung des «Aktes über die kanonische Gemeinschaft» weihten die beiden Ersthierarchen diese Kirche gemeinsam (s. *Bote* 3/2004).

Nach dem Vortrag fand ein Abend- und Morgengottesdienst statt. Beim gemeinsamen Abendessen wurden den Gästen dann ihre Übernachtungsorte zugewiesen. Für die Bereitschaft Gäste aufzunehmen sei den Gemeindemitgliedern gedankt, doch brauchte

diese Möglichkeit kaum in Anspruch genommen zu werden, weil fast alle Gäste in unseren beiden Klöstern unterkommen konnten.

Nach der Liturgie um 7:30 und dem Frühstück vertiefte Frau Golovkova ihr Thema anhand ihrer Forschungen in den Archiven des sowjetischen Staatssicherheitsdienstes (NKWD). Eine Power-Point-Präsentation illustrierte den Vortrag wiederum mit zahlreichen Bildern. Beginnend mit dem Umsturz von 1917 zogen an uns die Jahre des Terrors vorüber, Gefängnisse, Verliese, Keller, unterirdische Gänge, und vor allem Gesichter: die Gesichter der Opfer und der Henker. Lydia Alexeewna ließ uns den Geist der Epoche spüren, vermied hierbei jedoch jegliche Vereinfachungen und Verurteilungen. Sie führte uns zu dem grausamen Verständnis, von welchen Verirrungen die Menschen besessen waren, die diesem blutigen Regime dienten, und die gewöhnlich durch dieses auch selbst vernichtet wurden.

Selbst für diejenigen, die in der Emigration von Jugend an zahlreiche Bücher über die Konzentrationslager gelesen hatten, war diese Präsentation erschütternd: durch Archivmaterialien wurde hier bestätigt, wie standhaft die Märtyrer waren, die Christus bekannten, und in welcher Weise die Menschen dazu gebracht wurden, sich selbst der unglaublichsten Verbrechen zu bezichtigen, mit welchen Methoden die Aussagen über sich und andere den Gepeinigten entzogen wurden.

Wie schmerzhaft ist es hierbei zu begreifen, dass Russland noch sehr weit von Deutschland entfernt ist, was die Aufarbeitung der totalitären Geschichte





betrifft. Werden wir etwa wieder auf halber Strecke stehen bleiben, das Gift im Leib des Volkes bewahrend, wieder in dieselben oder ähnliche Fehler fallend? Das Material lässt sich nur bruchstückweise mit großer Mühe beschaffen. Nicht allen ist klar, dass nur die Offenlegung der Wahrheit die Freiheit bringt. Könnte es sein, dass wir ohne eine wirkliche, im Glauben verwurzelte Aufarbeitung unserer Geschichte bleiben werden? Diese Vorträge und die mit ihnen verbundenen Fragen, die an unsere gemeinsame Zukunft gerichtet sind, konnte man besonders tief empfinden auf der deutschen Erde, in der Münchener Kathedrale der heiligen Neumärtyrer und Bekenner Russlands, neben der auf dem Friedhof das Mitglied der Münchener Gemeinde Alexander Schmorell ruht, der in der Zeit des Nationalsozialismus den Märtyrern gleich hingerichtet wurde für das tätige Bekenntnis des orthodoxen Glaubens und der Liebe zu Russland, dafür, dass er gemeinsam mit deutschen Studenten im Zeichen der "Weißen Rose" dem totalitären Regime Widerstand leistete.

Während des Mittagessens wurde in Kürze die Vita des Hieromärtyrers Eleutherios nacherzählt. Der Gottesdienst des nächsten Tages, der 15./28. Dezember, war ihm gewidmet. Am Abend wurde während des Polyeleos (Psalmen 134 und 135) seine Ikone in die Mitte der Kirche getragen und das Megalinarion gesungen. Der hl. Eleutherios litt in der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts. In der Münchener Kathedrale wird ein Teilchen seiner Reliquien in der Ikone aufbewahrt, die abends so feierlich während des Polyeleos aus dem Altarraum heraus getragen wurde. Während des Mittagessens berichtete Erzbischof Mark, auf welche Weise diese Reliquien vom Athos-Berg nach München gelangt sind. Wie sich herausstellte, vertraute Archimandrit Avel (Makedonov, + 2006) dem damaligen Lektor Michael Arndt (dem künftigen Erzbischof Mark) in der ersten Hälfte der 1970er Jahre einen Teil der Reliquien an, damit er sie in die Russische Auslandskirche bringe. Vater Avel, der den Weg des jetzigen Erzbischof Mark zum Mönchtum

segnete, war sich dessen bewusst, dass man für die Antimensien, auf denen die Liturgie gefeiert wird, der Reliquien von Märtyrern bedarf und unterstützte in dieser Weise die Kirche, die sich in der Vertreibung befand. Tatsächlich wurden Teilchen dieser Reliquien in neu geweihte Antimensien zur Zeit des Bischofs Paul (Pavloff) eingenäht. Ein anderes Teilchen wurde in die eigens hierfür gemalte Ikone des Hieromärtyrers eingesetzt. Ebenso erzählte Vladyka, wie er vor einigen Jahren aus den Händen des damaligen Kustoden des Heiligen Grabes, des Archimandriten Theophilakt, der jetzt Metropolit von Bethlehem ist, einen kleinen Splitter des echten Kreuzes Christi erhielt. Der Splitter befindet sich jetzt im geschnittenen Kreuz, das an allen Kreuzfesten in die Mitte der Kirche getragen wird, ansonsten sich auf der Nordseite neben der Ikonostase befindet mit anderen Reliquien der alten und neuen Märtyrer sowie Heiliger verschiedener Epochen. Das Jerusalemer Reliquiar, in dem ein größerer Teil des ehrwürdigen Kreuzes aufbewahrt wird, war nur ein Jahrzehnt (614-624) nicht in der Auferstehungskirche, wo auch das Grab des Herrn ist und der Ort der Auffindung des Kreuzes durch die hl. apostelgleiche Kaiserin Helena. In den Jahren der Einnahme Jerusalems durch die Perser, wurde das Reliquiar entfernt, aber nach dem Sieg des Herakleios gemäß Verhandlungsergebnis und Friedensschluss zurückgegeben. Vladyka Mark erklärte zugleich, dass in dem Golgatha-Felsen am Ort der Kreuzigung stets ein Kreuz befestigt ist. Alle 20 Jahre wird dieses ausgetauscht und dessen Teilchen – als durch diesen Ort geweihte – an die Gläubigen verteilt. Um Zweifel und Ärgernisse zu vermeiden, sind diese zu unterscheiden von denen des ursprünglichen Kreuzes Christi selbst, wie das, das sich in unserer Kathedrale befindet.

Nach der Pause, während der die Teilnehmer, die aus verschiedenen Orten Deutschlands und auch dem Ausland gekommen waren, sich kennen lernen und



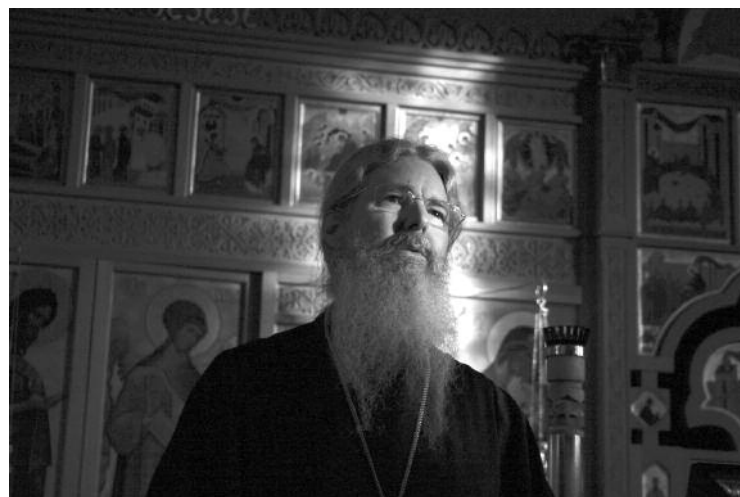
unterhalten konnten, wandten wir uns einem anderen Thema zu: „Welche Bedeutung haben die Paten, welche Verantwortung tragen sie bei der Erziehung der Kinder?“

Erzpriester Ilya Limberger, der den Vortrag halten sollte, war gezwungen, seine Teilnahme am Treffen wegen der Erfüllung seiner pastoralen Pflichten zu unterbrechen, weshalb Erzpriester Nikolai Artemoff ihn vertrat. In einem sehr lebendigen Gespräch zwischen den Teilnehmern und dem Geistlichen wurde deutlich, dass an erster Stelle nach dem Gebet die Gegenwart des Paten im Leben des Täuflings steht. Diese sollte nicht formal gesehen werden, sondern sehr persönlich, keinesfalls „ideologisch“ auf etwaigen „Forderungen der Kirchlichkeit“ aufbauend, sondern auf echtem Interesse für die Person, die Entfaltung der Persönlichkeit des Kindes oder des Heranwachsenden gründend. Auch wenn die Begegnungen sporadisch, vielleicht nur ein Mal im Jahr möglich sind, so soll der Pate doch ein beständiger Lebens-Begleiter sein, echt interessiert an der Entwicklung des jeweils einzigartigen Menschen. Die Bereitschaft zuzuhören, anzunehmen, um die Seele des in Christus anvertrauten Menschen zu kennen, ist die Hauptsache in diesen zwischenmenschlichen, aber durch die Nähe Christi personal-geprägten Beziehungen. Es geht nicht darum zu belehren, zu erwarten, zu fordern. Eine solche, völlig uneigennützig an der Person interessierte Einstellung ist von höchstem Wert, wahrhaft orthodox. Das Gespräch, in dem viele Fragen gestellt wurden, musste schließlich abgebrochen werden, um wenigstens in etwa im Hinblick auf den Abendgottesdienst den Zeitplan einzuhalten.

Angelina Maier-Geiger (Bamberg) hielt ihren Vortrag auf der Grundlage eines Randthemas ihrer Doktorarbeit, die der Ikonographie gewidmet ist. Wie werden die „Tugenden“ bildhaft dargestellt in der westlichen und der östlichen Tradition? Anhand einer Präsentation wurde im Vortrag gezeigt, dass in der russischen Ikonographie des 14. Jh. die Engel auf den Ikonen der Auferstehung Christi („Höllenfahrt“) mit verschiedenen Tugenden bezeichnet werden, in der Finsternis der Unterwelt unter den Füßen des Herrn sind Dämonen, die die Bezeichnungen der gegenteiligen Laster tragen und von den Speeren der entsprechenden Tugendträger-Engel durchbohrt werden. Dies spiegelt vollkommen die kirchenväterlichen Auffassungen und die christlich-asketische Literatur wider.

Anders dagegen werden die Tugenden im Westen dargestellt, nämlich auf der Grundlage der heidnisch-römischen Tradition. Feminin ist der lateinische Begriff der „virtus“. In Gestalt antiker Frauen erscheinen dementsprechend Allegorien der Tugenden, die zunächst mit der Macht des Imperators verbunden werden. So finden sie sich bereits auf römischen Münzen, und kaum uminterpretiert erscheinen sie in Miniaturen, u. a. bei Benediktiner-Mönchen vom 9. Jh. an.

Aus der Kombination der vier klassischen Grundtugenden – Tapferkeit-Kraft, Vernunft-Weisheit, Mäßigung und Rechtschaffenheit, die schon bei Sokrates



zu finden sind, sowie der drei geistlichen Tugenden (1. Kor. 13,13 – Glaube, Hoffnung, Liebe) schuf das mittelalterlich-scholastische Ordnungsstreben großartige Tugend-Kataloge, die auch ikonographisch umgesetzt wurden.

Jede dieser Tugenden kann anhand der beigelegten Gegenstände und der weiblichen Gestalt, deren Typus aus der Antike stammt, identifiziert werden. Viele gegenständliche Attribute sind ebenfalls von den Römern übernommen, sei es das Füllhorn der Fortuna, sei es die Waffenrüstung der Kraft-Tapferkeit.

Auch Tiere können die Tugenden direkt darstellen, bzw. den Tugend-Darstellungen zugesellt werden. Der Elefant ist das Symbol der Geduld und der Keuschheit (letztere wird ihm aufgrund von Legenden über den Charakter dieses Tieres vom sel. Augustin zugeschrieben), er wird der Darstellung der Patientia hinzugefügt. Hingegen sind der Leopard, der Bär und das Wildschwein – stellvertretend nicht nur für die Gier und den Tod, sondern auch für den Satan zu sehen, ebenfalls vom sel. Augustin begründet durch biblische Texte (Dan 7, 5-6; 1 Sam 17, 34). Im späteren Mittelalter erscheinen diese im Zusammenhang von Darstellungen des Krieges der Tugenden mit den Lastern, der Psychomachia. Später wird dies zur Etymachia – zum Ritterturnier der Tugenden und Laster. All dies entstand auf der Grundlage der Traktate von Tertullian und des Aurelius Prudentius (348-405).

Der Unterschied zwischen den Auffassungen des Westens und des Ostens, die sich gerade auch in den Darstellungen niederschlagen, wurde auf diese Weise sehr anschaulich gemacht.

Das nachfolgende Abend- und Morgenamt mit Megalinarion an den Hieromärtyrer Eleutherios wurde feierlich als Pontifikalamt mit sechs Priestern und einem Diakon abgehalten. Während aller Gottesdienste wurden auch Beichten abgenommen und fast alle Teilnehmer empfangen die Heilige Kommunion.

Der letzte Tag des Treffens begann nach dem Frühstück mit dem Vortrag von Erzpriester N. Artemoff, der die lebendige Verbindung zwischen den Beschlüssen des Landeskonzils der Russischen Kirche von 1917-1918 über die Notwendigkeit einer Neugliederung der



Russischen Kirche und der Entstehung der Russischen Auslandskirche aufzeigte. Vater Nikolai gründete seinen Vortrag auf völlig neue, erst vor Kurzem publizierte Fakten über die Tätigkeit der „Abteilung für Fragen der Obersten Kirchenverwaltung“ des Konzils und verband sie mit anderen, seit je bekannten, zu einem neuen historischen Ganzen.

Das Landeskonzil von 1917-1918 plante den Aufbau von zwanzig weitgehend unabhängigen Metropolitenkreisen, die Russland und das Ausland erfassen sollten. Der Beschluss zu diesem Thema, der am letzten Tag des Konzils, am Tage seiner Schließung (7./20. September 1918) gefasst wurde, verwandelte sich organisch in die Formen der Selbstverwaltung, die durch den bekannten Erlass vom 7./20. November 1920 „Ukaz No. 362“ bestätigt wurden. Dies war auch die kirchenrechtliche Grundlage, auf die sich sowohl die Neumärtyrer Russlands, als auch die Russische Auslandskirche beriefen. Der „Akt über die kanonische Gemeinschaft“ vom 17. Mai 2007 wurde unter Einbeziehung dieser historischen Gegebenheiten erstellt, und auf seiner Grundlage wird das uns von den Neumärtyrern aufgetragene Bestreben nach einem Allgemeinen freien Konzil der Russischen Kirche zur Erfüllung kommen.

Den abschließenden Vortrag hielt der Novize des Klosters des Hl. Hiob von Pocaev und Theologiestudent der Münchner Universität (Ausbildungseinrichtung für orthodoxe Theologie), Philipp (Beljaev). Bruder Philipp berichtete über die diversen Versuche einer Rekonstruktion der Liturgie des hl. Apostels Jakobus, die einst in der gesamten östlichen Kirche – wie in Jerusalem, so auch in Antiochien und Alexandrien – verbreitet war. Leider gibt es nicht genügend eindeutige Fakten für eine zweifelsfreie Rekonstruktion. Deshalb lösen die verschiedenen Übersetzer alter Texte und die verschiedenen Kirchen, die die Jakobus-Liturgie wieder einführen, offene Fragen auf unterschiedliche Weise, was zu unterschiedlichsten Zelebrationsformen führt.

In unserer Deutschen Diözese wird diese Liturgie unter dankenswertem Einsatz von Erzpriester Dimitri v.

## DIE REDAKTION DES „BOTEN“ TEILT MIT

«Das Orthodoxe Treffen wird im Jahr 2008 voraussichtlich in folgender Weise stattfinden:

- von Donnerstag dem 25.12.2008 – 15:30 Uhr
- bis zum 27.12.2008 nachmittags.

Herzlich eingeladen!

Ignatiew seit vielen Jahren in Frankfurt regelmäßig gefeiert. Aber wie verschieden die angebotenen Varianten auch immer sein mögen, die Arbeit an der Rekonstruktion dieser Liturgie führte zu einer immensen Bereicherung des liturgischen Bewusstseins. Mit großem Interesse vertieften sich die Seminarteilnehmer in die Lektüre des eucharistischen Kanons und verglichen den Aufbau dieses in Vergessenheit geratenen Gottesdienstes mit den wohlbekannten Liturgien des hl. Basilius des Großen und des hl. Johannes Chrysostomus.

Wiederum folgte auf den Vortrag ein lebhafter Meinungsaustausch und der Vortragende wurde mit Fragen überschüttet, wobei er allerdings immer wieder darauf hinzuweisen gezwungen war, dass eben viele Fragen zur Jakobusliturgie offen bleiben müssten.

Was die Themen des nächsten Orthodoxen Treffens angeht, so wird es notwendig sein, – neben anderen Themen –, sich den verschiedenen apokalyptischen Bewegungen in der Vergangenheit und der Gegenwart aus orthodoxer Sicht zu widmen. Angesichts dessen, was in den Köpfen vieler Menschen vorgeht, scheint diese Thematik heute hochaktuell. Es ist offensichtlich, dass alles, was in Russland geschieht, so oder anders in unseren eigenen Gemeinden wiederhallt, noch mehr aber treffen unsere Gläubigen auf radikale Erscheinungen bei ihren Reisen nach Russland. Deswegen brauchen wir klare Antworten auf all diese beunruhigenden Fragen.

Unmittelbar nach dem Mittagessen wurde der Dankgottesdienst gefeiert, der mit dem „Te Deum“ des hl. Ambrosius von Mailand endete. Einige Teilnehmer aber blieben auch nach Abschluss des offiziellen Teils noch lange in der Kirche, stellten den Priestern Fragen, – bis zur Neige des Tages.

*Ein Teilnehmer*



## DIE GEISTLICHE LEHRE

### XVII. Auslegung einiger Verse des heiligen Gregor, die auf die heiligen Märtyrer zu singen sind

Deshalb ist es gut, Brüder, aus den Versen der Gott tragenden Väter zu singen, weil sie immer und überall bemüht sind, uns alles zu lehren, was zur Erleuchtung unserer Seelen beiträgt. Durch sie ist es uns auch möglich, aus diesen nützlichen Worten immer wieder den Gehalt des begangenen Gedächtnisses zu erfassen, sei es, dass es ein Fest des Herrn ist oder eines der heiligen Märtyrer, sei es eines der Väter oder einfach irgendein heiliger und herausragender Tag. Wir müssen nun mit Wachsamkeit singen und unseren Sinn auf die Bedeutung der Worte der Heiligen richten, damit nicht nur unser Mund singt, wie es im Gerontikon heißt, sondern auch unser Herz zusammen mit unserem Mund. Aus dem vorhergehenden Lied haben wir nach unserer Möglichkeit ein wenig über das Heilige Pascha gelernt; lasst uns nun auch sehen, was der heilige Gregor uns über die heiligen Märtyrer lehren will. Denn er sagt im Lied ihnen zu Ehren, das wir jetzt aus seinen Schriften zitieren:

Lebendige Opfertiere,  
Geistige Brandopfer  
und ähnliches.

Was heißt: "Lebendige Opfertiere"? Ein Opfertier ist alles, was zum Opfer für Gott bestimmt wird, zum Beispiel ein Schaf oder Rind oder etwas Ähnliches. Deshalb nun nennt er die Märtyrer "lebendige Opfertiere"? Dem Schaf, das zum Opfer dargebracht wird, wird zuerst die Kehle durchgeschnitten, so dass es stirbt; dann wird es in diesem Zustand zerteilt, zerschnitten und Gott dargebracht. Die heiligen Märtyrer aber wurden als Lebendige zerschnitten, das Fleisch wurde ihnen abgeschabt, sie wurden gequält, und die Glieder wurden ihnen abgeschlagen. Manchmal nämlich haben die Henker ihnen auch Hände, Füße und Zunge abgeschnitten und die Augen ausgestochen und ihnen so die Seiten aufgeschabt, dass die Anlage und das Innere ihrer Eingeweide sichtbar wurden. Dies alles ertrugen, wie gesagt, die Heiligen als Lebendige, als sie noch ihr Leben in sich hatten, und deshalb heißen sie "lebendige Opfertiere".

Warum aber heißen sie "geistige Brandopfer"? Weil ein Opfer etwas anderes ist als ein Brandopfer. Man bringt einmal nicht das ganze Schaf dar, sondern nur seinen Erstlingsanteil, wie es im Gesetz heißt, seine rechte Schulter, den Leberlappen, die zwei Nieren und ähnliches (vgl. Lev 3,4). Die dies darbringen, bringen Opfer dar, das heißt das Erstlingsopfer, und das heißt eben Opfer.

Bei einem Brandopfer aber wird das ganze geweihte Schaf oder Rind oder was es ist, dargebracht und ganz verbrannt, wie es dort heißt: "Den Kopf mit den Füßen und den Eingeweiden" (vgl. Lev 4,11). Es kommt

aber vor, dass man auch das Fell und den Kot verbrennt, mit einem Wort: alles zusammen. Das nennt man Brandopfer. So brachten die Söhne Israels nach dem Gesetz Opfer und Brandopfer dar.

Jene Opfer und Brandopfer waren aber Symbole für die Seelen, die gerettet werden und sich selbst Gott darbringen wollen. Ich sage euch auch darüber einiges von dem, was die Väter gesagt haben, damit ihr, wenn ihr es wisst, eure Gedanken ein wenig erhebt und eure Seele vervollkommnet wird.

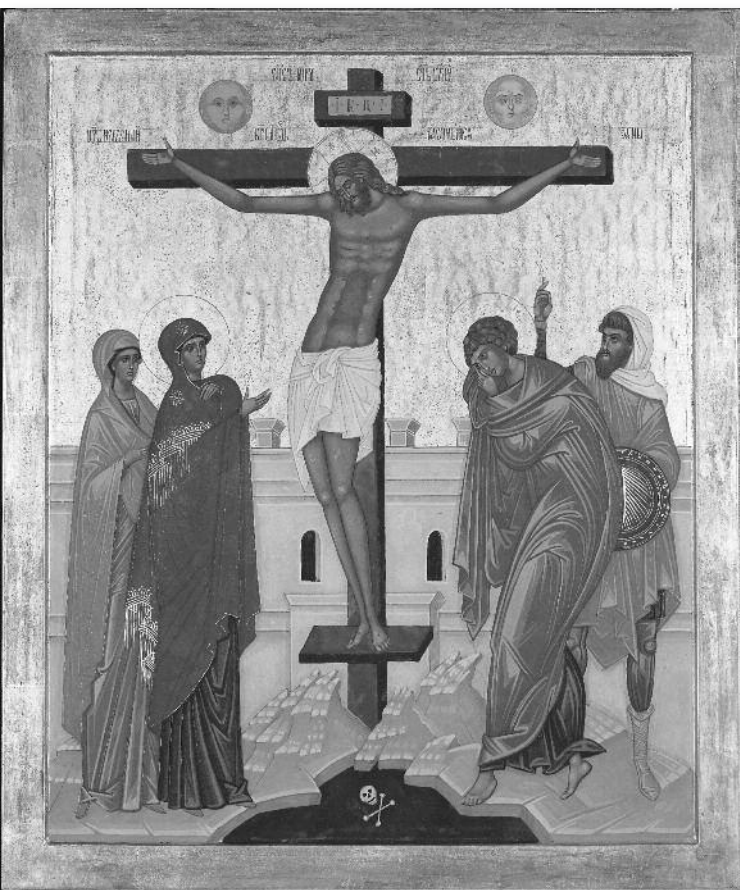
Die Schulter, sagen sie, bedeutet die Kraft; die Hände aber verstehen sie als die Praktiken, wie wir schon verschiedentlich gesagt haben. Die Schulter ist nun die Kraft für die Hand. Sie brachten also die Kraft für die rechte Hand dar, das heißt das Tun der guten Werke, denn rechts steht bei den Vätern für das Gute. Auch alles andere, was wir nannten: der Leberlappen, die beiden Nieren und ihr Fett, die Lende und das Fett auf den Hüften, das Herz und das Bruststück und all das sind ebenfalls Symbole. Denn "all dies wurde jenen", wie der Apostel sagt, "bildhaft zuteil; uns aber wurde es zur Lehre aufgeschrieben" (vgl. 1 Kor 10,11). Ich sage euch auch, wie: Die Seele ist, wie der heilige Gregor sagt, dreigeteilt. Sie umfasst nämlich den begehrenden, den erregbaren und den vernünftigen Teil. Man brachte nun den Leberlappen dar. Die Leber steht bei den Vätern für die Begierde; der Leberlappen aber ist ihr äußerster Teil, Jene brachten nun symbolisch das Äußerste des begehrenden Teils dar, das heißt den Erstling, seinen schönsten und kostbarsten Teil. Das bedeutet, nichts der Liebe zu Gott vorzuziehen, nichts von allem Begehrten höher zu schätzen als das Verlangen nach Gott; denn wir sagten, dass sie ihm das Kostbarste darbrachten.

Die Nieren aber und das Fett auf ihnen und die Lende und das Fett auf den Hüften bedeuten entsprechend dasselbe, denn dort, sagen die Väter, sitzt die Begierde. Sieh, dies sind die Symbole für den begehrliehen Teil.

Symbol für den erregbaren Teil aber ist das Herz, denn dort, sagen die Väter, sitzt der Zorn. Das meint auch der heilige Basilius, wenn er sagt: "Zorn ist ein Aufwallen und eine Bewegung des Blutes im Umlauf des Herzens". Das Bruststück dagegen ist ein Symbol für das Geistige, denn als dieses wird die Brust angesehen. Deshalb heißt es auch, dass Mose Aaron mit dem hohepriesterlichen Gewand bekleidete und die Weissagung auf seine Brust legte nach dem Befehl Gottes (vgl. Ex 28,30).

Dies alles sind nun, wie wir sagten, Symbole für die Seele, die sich durch die Praktiken gereinigt hat und zu ihrem natürlichen Zustand zurückgekehrt ist. Denn auch Evagrius sagt: "Die vernünftige Seele handelt nach ihrer Natur, wenn ihr begehrender Teil nach der





Tugend strebt, der erregbare dafür kämpft, der geistige aber sich der Schau des Seienden hingibt“.

Als die Söhne Israels nun ein Schaf, ein Rind oder ähnliches zum Opfer darbrachten, nahmen sie dies von den Dargebrachten und legten es auf den Opfaltar vor den Herrn; deshalb heißt es Opfer. Brandopfer aber ist es, wenn das Opfertier als ganzes dargebracht und verbrannt wurde, so wie es ist: unverseht, vollständig, ganz, wie wir schon oben sagten. Dies ist ein Symbol für die Vollkommenen, für die, die sagen: „Sieh, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt“ (Mt 19,27). Zu diesem Maß zu gelangen forderte der Herr jenen auf, der zu ihm sagte: „Dies alles habe ich von meiner Jugend an befolgt“. Denn er antwortete ihm und sprach: „Eines fehlt dir noch“ (Lk 18,21f). Was? Dies: „Nimm dein Kreuz auf dich und folge mir“ (vgl. Mt 16,24).

Die heiligen Märtyrer brachten sich nun so ganz Gott dar, aber nicht nur sich, sondern auch das ihrige und das um sie herum. Denn „eine Sache sind wir selbst“, wie der heilige Basilius sagt, „und eine andere Sache ist das unsrige, noch eine andere das um uns herum“: Dies habe ich euch schon an anderer Stelle gesagt. „Wir bestehen aus Geist und Seele, das unsrige aber ist der Leib; die Dinge um uns herum sind Besitztümer und die übrigen stofflichen Dinge.“

Die Heiligen brachten nun sich selbst Gott dar aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus ganzer Kraft, wie geschrieben steht: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen, mit deiner

ganzen Seele, mit deiner ganzen Kraft und mit deinem ganzen Denken“ (Dtn 6,5; Mt 22,37). Denn sie schätzten nicht nur Kinder und Frauen, Ehre und Besitztümer und alles Übrige gering ein, sondern auch ihren eigenen Leib, und deswegen nennt man sie „Brandopfer“. Geistige aber, weil der Mensch ein geistiges Lebewesen ist, und

Vollkommene Opfertgaben für Gott.

Dann folgt:

Gott erkennende

und von Gott erkannte

Schafe

Wie „Gott erkennende“? Wie der Herr selbst gelehrt hat: „Meine Schafe hören meine Stimme“ und „Ich kenne die Meinen, und ich werde von den Meinen erkannt“ (vgl. Joh 10,27.14). Weshalb hat er gesagt: „Meine Schafe hören meine Stimme“? Anstelle von: „Auf mein Wort hören sie, meine Gebote beachten sie, und deswegen kennen sie mich.“ Denn durch die Befolgung der Gebote nähern sich die Heiligen Gott, und soviel sie sich ihm nähern, soviel erkennen sie ihn und werden von ihm erkannt. Wenn Gott alles kennt, auch das Verborgene und die Tiefen und das, was nicht ist: Wie kann Gregor dann über die Heiligen sagen: „von Gott erkannte (sc. Schafe)“? Weil, wie gesagt, diejenigen, die sich ihm durch die Gebote nähern, ihn erkennen und von ihm erkannt werden.

Denn soviel sich einer von jemandem abwendet und sich von jemandem entfernt, soviel kann man sagen, dass er ihn nicht kennt und von ihm nicht erkannt wird. Ebenso heißt es von dem, der sich nähert, dass er erkennt und erkannt wird. Dementsprechend heißt es nun auch von Gott, dass er die Sünder nicht kennt, im selben Maße, wie sie sich von ihm entfernen. Deshalb sagt auch der Herr selbst zu solchen: „Amen, ich sage euch: Ich kenne euch nicht“ (Mt 25,12). Soviel die Heiligen nun, wie ich schon oft gesagt habe, durch die Gebote die Tugenden erwerben, soviel werden sie vertraut mit Gott; und soviel sie mit ihm vertraut werden, soviel erkennen sie ihn, werden von ihm erkannt.

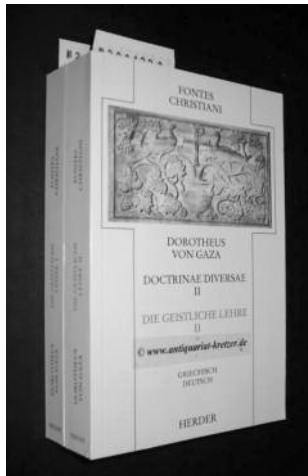
Deren Hürde Wölfen nicht zugänglich ist.

Hürde heißt ein Platz, der ringsum eingezäunt ist; dorthin führt der Hirte die Schafe zusammen und bewacht sie, damit sie nicht von den Wölfen zerrissen oder von Räubern gestohlen werden. Wenn aber die Hürde an irgendeiner Stelle schadhaft ist, erweist sie sich als leicht zugänglich und ist für die bösen Absichten von Wölfen und Räubern kein Hindernis. Die Hürde der Heiligen dagegen ist von allen Seiten gesichert und bewacht, wie der Herr gesagt hat: Dort „werden Diebe weder einbrechen noch stehlen“ (Mt 6,20) noch irgendetwas anderes Schädliches im Schilde führen können.

Beten wir nun, Brüder, dass es auch uns geschenkt wird, mit ihnen zusammen eingeschlossen zu werden und uns am Ort jenes seligen Genusses und ihrer Ruhe zu befinden! Denn auch wenn wir nicht den vollkommenen Zustand jener Heiligen erreicht haben und nicht

würdig sind, in ihrer Herrlichkeit zu sein, können wir doch wenigstens das Paradies nicht verlieren, wenn wir wachsam sind und uns ein wenig Gewalt antun. So sagt auch der heilige Clemens: "Wenn jemand nicht gekrönt ist, mühe er sich wenigstens eifrig, nicht weit entfernt zu sein von den Gekrönten."

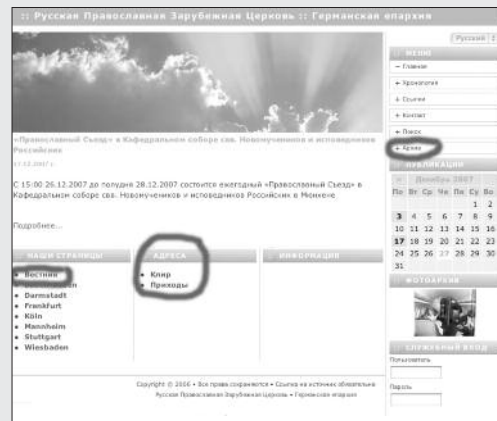
Ebenso gibt es auch im Palast große und berühmte Ränge, zum Beispiel den Senat, die Patrizier, die Feldherren, die Präfecten und die Silentiaren, denn diese sind sehr hoch geehrte Ränge. Es gibt aber in demselben Palast auch andere, die im Heer für geringen Sold dienen, und von ihnen sagt man genauso, dass sie im Dienst des Kaisers stehen. Auch sie sind im Palast, obwohl sie den Ruhm jener Großen nicht besitzen, aber wenigstens sind sie drinnen. Es kann aber sein, dass auch sie ganz allmählich vorankommend zu hohen Rängen und illustren Würden gelangen. So müssen auch wir uns eifrig bemühen, dem Tun der Sünde zu entfliehen, damit wir wenigstens der Unterwelt entgehen. So können wir durch die Menschenliebe Christi auch den Eintritt ins Paradies erlangen, durch die Gebete aller seiner Heiligen. Amen



**Zit. aus:**  
**Dorotheus von Gaza,**  
**Fontes Christiani,**  
**Bd. 37/2,**  
**Die Geistliche Lehre,**  
**Herder 2000**

## „BOTE“ DER DEUTSCHEN DIOZESE im Internet

Wir erinnern daran, daß auf der Seite der Diözese ([rocor.de](http://rocor.de) oder [www.russian-church.de](http://www.russian-church.de)) alle Exemplare des Boten und Vestnik ab 2000 in deutscher und russischer Sprache zu finden sind.



Von 2000 bis 2006 befinden sich die Artikel in der Rubrik „Bote“ unter „UNSERE SEITEN“.

Seit 2006 befinden sich die Nummern im Format PDF unter dem Menu „+Archiv“.

Auf unserer Seite können Sie ebenso die Listen mit den Anschriften und Telefonnummern aller Gemeinden der Deutschen Diözese der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland sowie des Klerus (Priester und Diakone) finden. Unter dem Menu „ADRESSEN“.

[www.russian-church.de](http://www.russian-church.de)

Unser **"Bote"** ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlaß finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofssynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorzensur durch.

Der **"Bote"** wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Počaev in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir um Geldspenden auf das Konto des Klosters:

**Nr. 530 31-801 • BLZ 700 100 80** (Postbank München)  
**IBAN/BIC:** DE29 7001 0080 0053 0318 01 •  
PBNKDEFF

mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung. Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion: **"BOTE"**

Kloster des Hl. Hiob von Počaev  
Hofbauernstr. 26 • 81247 München  
Tel. (089) 834 89 59 Fax (089) 88 67 77

Internet: [www.russian-church.de/muc/bote](http://www.russian-church.de/muc/bote)

[www.russianorthodoxchurch.ws](http://www.russianorthodoxchurch.ws)





# *Pilgerfahrt in das Heilige Land*

*27. Mai – 7. Juni 2008*

**Kosten: etwa 1.200 €.**

Für Auskünfte wenden Sie sich bitte an die  
Diözesanverwaltung:

Tel.: (089) 690 07 16 oder 690 42 95;

Fax: (089) 699 18 12.







ISSN 0930 - 9047